

Der sächsische Erzähler,

Tageblatt für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend.

Amtsblatt

der Agl. Amtshauptmannschaft, der Agl. Schulinspektion und des Agl. Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Agl. Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda.

Fernsprecher Nr. 22.

Fünfundsechzigster Jahrgang.

Telegr.-Adr.: Amtsblatt.

Mit den wöchentlichen Beilagen: Jeden Mittwoch: **Belletristische Beilage**; jeden Freitag: **Der sächsische Landwirt**; jeden Sonntag: **Illustriertes Sonntagsblatt**.

Erscheint jeden Freitag Abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der drei wöchentlichen Beilagen bei Abholung vierteljährlich 1 M 50 S, bei Zustellung ins Haus 1 M 70 S, bei allen Postanstalten 1 M 50 S inklusive Bestellgeld. Einzelne Nummern kosten 10 S.

Bestellungen werden angenommen für Bischofswerda und Umgegend bei unseren Zeitungsboten, sowie in der Geschäftsstelle, Altmarkt 15, ebenso auch bei allen Postanstalten. Nummer der Zeitungsliste 6587. Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Inserate, welche in diesem Blatte die weiteste Verbreitung finden, werden bis vorm. 10 Uhr angenommen, größere und komplizierte Anzeigen tags vorher. Die viergespaltene Kopfzeile 12 S, die Reklamezeile 30 S. Geringster Inseratenbetrag 40 S. Für Rückzahlung unverlangt eingesandter Manuskripte übernehmen wir keine Gewähr.

Oeffentliche Zustellung.

Die minderjährige **Hildegard Martha Lecker** in **Beinsdorf O.-L.**, vertreten durch ihren Vormund, den Uhrmacher **Heinrich Becker** daselbst, klagt gegen den Schlosser **Friedrich Hermann Theuring**, früher in **Kammernau** wohnhaft, jetzt unbekanntem Aufenthaltsort, auf Zahlung von Unterhalt mit dem Antrage zu erkennen:

Der Beklagte wird verurteilt, der Klägerin vom 22. Januar 1910 an bis zur Vollendung ihres sechzehnten Lebensjahres als Unterhalt eine im Voraus zu entrichtende Geldrente von vierteljährlich 36 Mk. — Pfg. und zwar die rückständigen Beträge sofort, die künftig fällig werdenden am 22. Juli, 22. Oktober, 22. Januar und 22. April jedes Jahres zu zahlen und die Kosten des Rechtsstreits zu tragen.

Das Urteil ist vorläufig vollstreckbar.

Der Beklagte wird zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das königliche Amtsgericht **Bischofswerda**

auf den **22. Juni 1911, nachmittags 3 Uhr**

geladen.

Bischofswerda, am 9. Mai 1911.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Bei der heute vorgenommenen Neuwahl eines geistlichen Abgeordneten zur IX. evangelisch-lutherischen **Landessynode** im Wahlbezirk Nr. III ist **Herr Diaconus P. Ludwig in Potschappel**

gewählt worden.

Dresden, am 10. Mai 1911.

Der Wahlkommissar.

Viehmarkt

findet **Sonnabend, den 20. Mai 1911, in Neustadt in Sachsen nicht** statt, sondern nur **Pferdemarkt.**

Das Neueste vom Tage.

Die Kommission des Reichstags zur Beratung der Elsaß-Lothringischen Verfassung hat heute in der Gesamtabstimmung die ganze Vorlage mit 13 gegen 12 Stimmen abgelehnt.

Der deutsch-schwedische Handelsvertrag soll bereits nächste Woche im Reichstag zur Vorlage kommen. (Siehe Deutsches Reich.)

Bei einem Duell in der Jungfernheide bei Berlin wurde der Major **Wilhelm von Gaffron** von dem Reserveleutnant **Freiherrn Oswald von Richtigshofen** erschossen. (Siehe Letzte Depeschen.)

Die österreichische Kriegsverwaltung beabsichtigt, im nächsten Jahre 60 Flugzeuge für Kriegszwecke anzulassen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 10. Mai. Der Reichstag nahm zunächst die §§ 249 bis 256, die Bestimmungen über die Zulassung besonderer Ortskrankenkassen enthalten, unter Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge an und mußte dann eine lange Rede des Sozialdemokraten **Emmel** über die Betriebs- und Innungskrankenkassen über sich ergehen lassen, denen die §§ 257 bis 270 gewidmet sind. Sie sind ihm besonders deshalb ein Greuel, weil sie seiner Auffassung nach nur ein Werkzeug der Unternehmer zur Entrechtung der Arbeiter darstellen. Ihm antwortete der nationalliberale Abgeordnete **Stresemann** zunächst mit dem Vorwurf, daß er loyalerweise sein umfangreiches Material dem Hause in einer Broschüre hätte be-

kanntgeben müssen, da man auf solche Spezialbehauptungen nicht aus dem Stregreif antworten könne. Gegen seine Ausführungen spreche jedoch die Bedeutung, die die Betriebskrankenkassen erlangt hätten, und vor allem ihre weit über die Leistungen der Ortskrankenkassen hinausgehenden Leistungen, die der Redner im einzelnen belegte. Die sozialdemokratischen Behauptungen, die größeren Leistungen in den Betriebskrankenkassen würden nur dadurch ermöglicht, daß durchgehend gesunde Leute in ihnen versichert seien, widerlege die Statistik, nach welcher gerade die Betriebskrankenkassen die höchste Zahl von Erkrankungen aufwiesen. Es sei erfreulich, daß die Kommission die Bestimmungen über die Zulassung weiterer Krankenkassen wesentlich einschränkt. Diesem Antrag sprach auch der Abgeordnete **Hormann** von der Fortschrittlichen Volkspartei seine Zustimmung aus, war aber der Meinung, daß die Kommission ihrerseits zu weit gegangen sei und hielt eine Erschwerung der Neubegründung von Betriebskrankenkassen für angebracht. Nachdem sich zum Schluß noch der Sozialdemokrat **Sachse** gegen Zulassung neuer Knappschaftsrankenkassen gewandt hatte, wurden die Anträge der Sozialdemokraten und der Volkspartei abgelehnt und der Kompromißantrag **Schulz** angenommen. Gegen den § 259, der zugunsten der Saisonbetriebe eine Erleichterung schafft, in dem die vorgeschriebene Mindestzahl von Betriebskassenmitgliedern nur für zwei Monate verlangt wird, wandte sich außer den Sozialdemokraten auch der Abgeordnete **Fegter** von der Fortschrittlichen Volkspartei. Im Laufe seiner Ausführungen warf er den rechts-

stehenden Parteien, wie die Sozialdemokraten in den letzten Tagen vor, daß sie alle Verbesserungen grundsätzlich niederstimmten, ohne sich an der Debatte zu beteiligen. Das sei gar keine Verhandlung mehr. Es gelang ihm aber nicht, die Konservativen und das Zentrum aus ihrer Reserve herauszulockern. Die Kompromißbeschlüsse wurden vielmehr unverändert angenommen und ebenso nach kurzer Aussprache die §§ 260 bis 268, die sich auf die Innungskassen beziehen, womit der Abschnitt über die Betriebs- und Innungskassen erledigt war. Das Haus erledigte noch etwa 40 Paragraphen ohne Wortmeldung und vertagte sich nach Annahme des § 359 zur Weiterberatung auf Donnerstag.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Die Englandreise des Kaisers. Der Kaiser und die Kaiserin verlassen am Sonntag morgen **Blissingen** in der kaiserlichen Yacht **Hohenzollern** und werden auf der Fahrt über die Nordsee vom Kreuzer **Königsberg** und dem Depeschboote **Sleipner** begleitet sein. Beim Betreten der britischen Gewässer wird eine Division von Torpedobootszerfordern der III. Nord-Torpedoboot-Flottille die Begleitung übernehmen und zu beiden Seiten der **Hohenzollern** dampfen. Die Kriegsschiffe im Hafen von **Sheerness** werden am Hauptmast die deutschen Farben hissen und in Parade-Aufstellung unter Abfeuerung eines königlichen Saluts das Kaiserpaar begrüßen, sobald die **Hohenzollern** in Sicht von **Garrison Point** am Eingang des **Wedway** ist. Während der Nacht zum Montag wird die kaiserliche Yacht gegenüber von **Port Victoria** vor Anker gehen. Am Montag morgen dampft

die Nacht an den Landungssteg und das Kaiserpaar fährt um 1/2 12 Uhr mit Extrazug nach London ab. Admiral Sir Charles E. Drury, der Oberkommandierende der More-Flotte, wird von Chatham nach Port Victoria in dem Spezialdienstsdampfer fahren und bis nach Abreise des Kaiserpaars in Port Victoria verweilen.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee hat bezüglich des Ausbaues der ostafrikanischen Eisenbahnen, bezüglich deren die Regierung jetzt die Verträge über den Bau der Eisenbahnen Suiko-Moschi und Lome-Motopame dem Reichstag vorgelegt hat, in seiner Vorstandssitzung vom 9. Mai beschlossen: Reichstag und Bundesrat zu ersuchen, noch in diesem Jahre Mittel bereitzustellen für die Fortführung der ostafrikanischen Zentralbahn von Tabora nach Ujiji, damit der Weiterbau ohne Verzug begonnen werden kann, und ferner Mittel bereitzustellen für Vorarbeiten zur Fortführung der Nordbahn von Moschi nach dem Victoria-Nyanja.

Der deutsch-schwedische Handelsvertrag, der in einer Beilage der „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 3. Mai veröffentlicht worden ist, liegt zurzeit dem Bundesrat zur Beschlussfassung vor. Es ist in Aussicht genommen, die Beschlussfassung im Bundesrat so zu beschleunigen, daß der Vertrag dem Reichstag in der nächsten Woche zugehen kann.

Der Gesetzentwurf für die Privatbeamtenversicherung liegt, wie der „B. L.-M.“ berichtet, zwar im Reichsamt des Innern fertig ausgearbeitet, ist aber vom Bundesrat noch nicht verabschiedet worden. Es scheint sonach nicht mehr der Plan zu bestehen, das Gesetz in der Tagung bis Pfingsten überhaupt noch zur Beratung zu stellen. Auf jeden Fall aber dürfte die Vorlage demnächst der öffentlichen Kritik unterbreitet werden, so daß in den kommenden Sommermonaten den beteiligten Kreisen ausreichende Zeit gegeben ist, zu allen Einzelheiten Stellung zu nehmen.

Frankreich.

Das schnellste Schiff der französischen Kriegsmarine. Am Dienstag fanden bei Toulon die Schnelligkeitsprüfungsfahrten des neuen französischen Linienschiffes „Voltaire“ statt, das zur Danton-Klasse gehört. Die Fahrten verliefen ohne Zwischenfall und zur vollsten Zufriedenheit der Marinebehörden. Der Panzer schlug den bisher vom „Danton“ gehaltenen Schnelligkeitsrekord, denn während der „Danton“ ein Maximum von 20 Knoten 185 erreicht hatte, erreichte der „Voltaire“ 20 Knoten 664 und ist somit jetzt das schnellste Schiff der französischen Kriegsmarine. Auch die am gleichen Tage vom „Voltaire“ ausgeführten Schießversuche mit den großen Kalibern, die zur Feststellung der Widerstandsfähigkeit des Schiffes gegenüber der Erschütterung dienen sollten, sind befriedigend verlaufen; allerdings feuerte nur der eine hintere Steuerbordturm.

Die „Schwedische Schlüssel“.

Herr Budor, der freisinnige Kandidat, hat sich mit seinem doktrinären Standpunkte zu den Forderungen der Steinindustrie in eine bedenkliche Sackgasse verrannt, aus der es kein Entrinnen mehr gibt. Während in den weitesten Kreisen der schwedische Handelsvertrag mehr oder minder scharfe Verurteilung erfahren hat und die Notlage der Steinindustrie allgemein anerkannt wurde, begehrt Herr Budor die sonderbare Taktik, diese Notlage in unserem Wahlkreise zu bestreiten und die Forderungen nach Zollschutz als frivol hinzustellen.

Unter den bemerkenswerten Stimmen in liberalen Blättern finden wir noch eine solche vom 9. Mai in der „B. Z.“, welches als unabhängiges Berliner Blatt so ziemlich den linksliberalen Standpunkt vertritt. Die Ausführungen dieses Blattes sind, im Gegensatz zu Budor'schen Anschauungen, so treffend, daß wir sie unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Das Blatt schreibt:

„Der deutsch-schwedische Handelsvertrag ist überall mit saurer Miene begrüßt, und selbst die Entschuldigungen, die durch das offiziöse Sprachrohr abgegeben wurden, vermochten an dieser Mißstimmung nichts zu ändern.“

Bei den schwedischen Pflastersteinen, mit denen die bunte Schlüssel garniert ist, wird unsere Regierung auf Granit beißen. Die Korarier äußern schon lebhaft Bedenken gegen die beibehaltene Zollfreiheit für schwedische Pflastersteine, und Zentrum, Wirtschaftliche Vereinigung, Reichspartei und Konservative, ebenso auch Nationalliberale haben im Reichstag entschieden den Schutz der

deutschen Steinindustrie verlangt. Daß die deutsche Steinindustrie in sehr schwierigen Verhältnissen lebt, ist ein offenes Geheimnis. Graf Ranig hat die Zahl der Arbeiter, die in der ganzen Steinindustrie beschäftigt sind, auf 150 000 angegeben und davon etwa die Hälfte, also 75 000, auf die Pflastersteinindustrie gerechnet. Dieses große Arbeiterheer wird von der Notlage mit betroffen und in seinem Verdienst gekürzt, wenn die deutschen Pflastersteine gegen den schwedischen Stein nicht aufkommen können. Schwedens Steinbrüche liegen zumeist am Meere und haben bis zum deutschen Ausland nur geringe Transportkosten zu tragen, während der deutsche Pflasterstein zumeist in hochgelegenen Gegenden mit unentwickeltem Verkehr gewonnen wird. So hat die deutsche Steinindustrie seit Jahr und Tag gekämpft, um sich überhaupt nur noch gegen den schwedischen Stein über Wasser zu halten, und die in ihr angelegten 240 Millionen Mark (von anderer Seite wird die Summe sogar auf 350 Mill. Mark geschätzt. D. N.) mit nur rund zwei Prozent verzinsen können, ein Satz, der für industrielle Betätigung doch höchstens dem Nullpunkt gleich zu achten ist.

Die deutschen Unterhändler haben sich auf die Versicherung der schwedischen Diplomaten zurückgezogen, daß die Ablehnung der Zollfreiheit für den schwedischen Pflasterstein unzweifelhaft zum Scheitern des ganzen Handelsvertrages führen würde. Man könnte ihnen ja schließlich wieder Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse dabei zugute halten, aber Herr Berghauptmann Vogel, ein nationalliberaler Abgeordneter, hatte die Herren vom Regierungstisch vorher darauf hingewiesen, daß Schweden seine Pflastersteinindustrie in erheblichem Maße auszudehnen sich bemüht.

Der schwedische Pflasterstein, von dem wir im Jahre 1909 noch für 7 Millionen Mark gekauft haben, braucht den deutschen Markt als natürliches Absatzgebiet unerlässlich. Darüber können auch die Diplomaten nicht hinweg, wir brauchen aber nicht so unbedingt das schwedische Erz, wie man uns immer wieder mit Nachdruck versichert. Gewiß ist die Einfuhr dieses Erzes aus einem in fruchtlicher Hinsicht so günstig gelegenen Lande wie Schweden für unsere Industrie sehr segensreich, aber man sollte doch bedenken, daß Deutschland das eisenerzreichste Land Europas ist, und daß man nur die Mosele zu kanalisieren brauchte, um sich diesen Reichtum nutzbar zu machen. Der Schwede pocht darauf, daß wir nach dem nordischen Nachbarreich mit 26,7 Millionen im letzten Jahre einen Ausfuhrüberschuß hatten, wie überhaupt unsere Handelsbilanz für Schweden aktiven Charakter hat. Deswegen brauchen wir aber noch lange nicht vor ihm in das Maulloch zu kriechen, und ein geschickter Kaufmann hätte sicherlich diesen Kunden anders bedient, als unsere Geschäftsführer aus der Wilhelmstraße.“

Diese trefflichen Ausführungen spiegeln vorzüglich die allgemeine Stimmung, die über den deutsch-schwedischen Handelsvertrags-Entwurf herrscht, und so geht es weiter wie ein Rauschen durch den deutschen Blätterwald. Wir brauchen freilich vor Schweden noch lange nicht in das Maulloch zu kriechen und wenn wir jetzt gegen das kleine Schweden nachgeben, so werden uns künftig die kleinsten Staaten ihre Bedingungen bei Handelsverträgen diktieren. Wenn das mächtige Deutsche Reich selbst vor einem Zollkriege mit einem kleinen Staate zurückschreckt, so erhöht das weder unser wirtschaftliches, noch unser politisches Ansehen in der Welt. Bleiben die rechtsstehenden Parteien und das Zentrum im Reichstag fest ihrem Standpunkt treu, dann wird der Handelsvertrag abgelehnt. Darauf hofft die Mehrheit des deutschen Volkes und diese Tat wäre wie ein erfrischendes Gewitter in unserem gegenwärtigen politischen Leben. —

Herr Budor hat in der Dienstags-Nummer der „Bischofswerdaer Nachrichten“ den bereits angekündigten zweiten Teil seines Artikels erscheinen lassen. Er versucht da mit großer Mühe eine Schädigung des Exports nachzuweisen und kommt schließlich sogar zu der Erkenntnis, daß die deutsche Pflastersteinindustrie niemals durch die schwedische Konkurrenz ruiniert werden könne, weil letztere weniger Arbeiter beschäftige. Dieser Satz gefällt uns so ausgezeichnet, daß wir uns der geringen Mühe, ihn zu widerlegen, gar nicht erst unterziehen.

Mit mehr Bewunderung dagegen blicken wir auf die weiteren Ausführungen, die wir in dem Artikel noch finden, und welche lauten:

„Wir Liberalen sind nicht absolute Freihändler, sondern wir stehen auf dem Boden List's, des geistigen Begründers des deutschen Zollvereins, des Beschützers der nationalen Arbeit durch den „Erziehungszoll“.“

Das ist uns ganz neu, und wir sind auf den ersten Augenblick ganz verblüfft. Herr Budor ein Anhänger Friedrich List's? Wer hätte das auch nur zu denken gewagt! Auf diesem Boden stehen ja wir, denn List ist ja der Vater des Schutzzollgedankens und wir sind seine gelehrigen Schüler. Wenn dieser große deutsche Nationalökonom heute, 65 Jahre nach seinem Tode, in unsere Reihen treten könnte, er würde sich hoch freuen, zu sehen, wie seine Lehre Fortschritte gemacht, wie sie weiter ausgebaut und legenbringend angewendet wurde; mit Widerwillen müßte er sich aber von denen wenden, welche der Steinindustrie den zu ihrer Erhaltung so notwendigen Zollschutz versagen wollen.

Einzelne Lehren List's sind ja heute bereits durch die fortgeschrittenen Verhältnisse überholt. So hat List z. B. die Theorie des Erziehungszolls aufgestellt für ein Land, das noch keine Industrie besitzt und das mit übermächtigen industriell fortgeschrittenen Ländern zu konkurrieren hat, wie es ja in Deutschland damals gegen England und Frankreich tatsächlich der Fall war. Unter dem Schutze des Zolls sollte im Inlande eine kräftige Industrie großgezogen werden. Für die Landwirtschaft dagegen glaubte List den Zollschutz nicht anwendbar, da diese durch die hohen Transportkosten aus dem Auslande schon Schutz genieße. Den Grundgedanken List'scher Wirtschaftspolitik, die Theorie der produktiven Kräfte, welche darin gipfelt, daß jedes Volk in erster Linie seine eigenen Kräfte haben müsse, wenn auch mit Verzicht auf Gewinn an Tauschwerten, wird von den heutigen Schutzzöllnern hoch in Ehren gehalten und wir schützen die Landwirtschaft, weil sie das kostbarste Gut der Volkskraft ist und ebenso wollen wir auch die Steinindustrie schützen, mit demselben Schutze, den viele Zweige der Fertigungsindustrie und der Rohindustrie zum Segen unserer Volkswirtschaft schon längst genießen.

In seinem Schlußsatze holt Herr Budor noch aus dem freisinnigen Agitationsmaterial ein abgebrauchtes Stück hervor, von dessen Wirkung er sich offenbar viel verspricht; er schreibt, die Konservativen sollen sich ihrer freihändlerischen Vergangenheit vor 40 und mehr Jahren erinnern. „Tempora mutantur“ zitiert trefflich Herr Budor dazu. Bewiß: „Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen“. Das ist vollkommen unanfechtbar. Damals hat Deutschland in seiner volkswirtschaftlichen Entwicklung sich noch in den Windeln befunden und mit der fortschreitenden Entwicklung sind wir naturgemäß zum Erziehungszoll und zum Schutzzoll gekommen. Das ist das, was List, seiner Zeit weit vorausschauend, schon 3—4 Jahrzehnte zuvor gepredigt hatte. Heute sind in Deutschland nur noch wenige Anhänger der ehemals großen Freihandelsgruppe übrig geblieben und dieses Häuflein bilden die Freisinnigen. (Die Sozialdemokraten ziehen wir wirtschaftspolitisch überhaupt nicht in Betracht.) Und eben dieses Fortschreiten mit der Zeit beweist, daß die konservativen Parteigruppen nicht so doktrinär-einsichtig sind wie z. B. die Freisinnigen, welche fast vier Jahrzehnte dazu brauchten, sich zu der Erkenntnis durchzurufen, daß dem Deutschen Reich eine starke Wehrmacht unerlässlich sei und, während sie bis vor nicht langer Zeit, jede auch die kleinste Ausgabe für Meer und Flotte fanatisch bekämpften, jetzt endlich ebenfalls dafür stimmen. — Tempora mutantur ...

Aus Stadt und Umgebung.

—g. Bischofswerda, 11. Mai. Bei der gestrigen Synodalwahl im 25. Wahlbezirke, die unter Leitung des Herrn Regierungsrates Dr. Simon aus Bautzen im hiesigen Rathaussaale stattfand, und zu der von 109 Wahlberechtigten 105 Wahlmänner erschienen waren, wurde mit 96 Stimmen Herr Pfarrer Lange in Puhlau als geistlicher Vertreter des Wahlbezirks für die Synode gewählt.

* Bischofswerda, 11. Mai. Jubiläum des Landesversicherungsamtes. In diesem Monat erfüllen sich 25 Jahre seit dem Bestehen des Rgl. Sächs. Landesversicherungsamtes, das am 11. Mai 1886 errichtet wurde.

Bischofswerda, 11. Mai. Ein Kunstgenuss besonderer Art steht der Einwohnerschaft Bischofswerdas bevor. Am Sonnabend, den 20. d. M., wird die „Großenhainer Liedertafel“ unsere Stadt besuchen und am Abend dieses Tages unter Leitung ihres neuen Dirigenten Herrn Tonkünstler Arno Starck-Dresden ein großes Konzert veranstalten, für das die Mitwirkung hervorragender Solisten bereits gesichert ist. Das Konzert soll, wie verlautet, zum Besten des Grundstodes für das Bischofswerdaer Heimatsfest 1913 stattfinden und dürfte auch aus diesem Grunde weitgehender Unterstützung aus allen Einwohnerkreisen im voraus sicher sein.

Bischofswerda, 11. Mai. Ihre Meisterprüfung im Buchdruckerhandwerk legten die Herren Schriftsetzer Emil Theodor Behmann in Oberlunnersdorf (Amtshauptmannschaft Böbau) und Friedrich Schild in Kamenz ab. Die angefertigten Arbeiten wurden von der Prüfungskommission, welche von der Gewerbekammer Zittau ernannt und von der Kgl. Kreisbauhauptschaft Bautzen bestätigt worden war, begutachtet. Die theoretische Prüfung fand vor dem Vorsitzenden der Meisterprüfungskommission, Herrn Buchdruckereibes. Alwin Marx in Reichenau, statt, welchem die Kommission, bestehend in den Herren Buchdruckereibes. Böhm-Zittau, Einzel-Bautzen, Teller-Reugersdorf und May-Bischofswerda, zur Seite stand. Der größte Wert wurde auf den praktisch-theoretischen Teil gelegt, welcher in Anfertigung von Kostenanschlägen und Prüfung der gefertigten Arbeiten bestand, außerdem wurde noch in einfacher Buchführung und in Fragen über Gewerbeordnung und Arbeiterversicherung geprüft. Das Resultat war durchwegs ein gutes, so daß von dem Vorsitzenden der Kommission unter den herzlichsten Glückwünschen der Meisterspruch erfolgen konnte und wurde beiden Prüflingen die Jenur „gut“ erteilt. Seitens der Gewerbekammer Zittau wohnt Herr Vorkammer Stadtrat Robert Friedrich allhier der Prüfung bei.

Bischofswerda, 11. Mai. Vandalismus. Mit Empörung beobachten unsere Naturfreunde, daß die von unseren gemeinnützig wirkenden Vereinen aufgestellten Bänke immer und immer wieder von zerstörungssüchtigen rohen Leuten zertrümmert werden. So wurde ganz kürzlich die Bank am Eichenhain zerstört. Man kann es unseren gemeinnützig wirkenden Vereinen wahrlich nicht verdenken, wenn ihnen die Lust vergeht, den Einwohnern weitere Annehmlichkeiten durch Aufstellen von Bänken usw. zu bieten.

Bischofswerda, 11. Mai. Ortsbriefbestellung in Bischofswerda: Die in der Zeit von 4.40 nachmitt. bis 6.55 vormitt. (letzte Bahnpost Breslau-Dresden, Zug 644, in Bischofswerda 6.03 vormitt.) beim hiesigen Postamt eingehenden Briefsendungen werden mit der 1. Briefbestellung abgetragen, Beginn 7 vormitt.; die in der Zeit von 6.55 vormitt. bis 10.40 vormitt. (letzte Bahnpost Dresden-Breslau, Zug 643, in Bischofswerda 10.14 vormitt.) eingehenden mit der 2., Beginn 10.45 vormitt. Briefsendungen, die in der Zeit von 10.40 vorm. bis 2.30 nachmitt. eingehen (letzte Bahnpost Dresden-Zittau, Zug 827, in Bischofswerda 2.22 nachmitt.), gelangen zur 3. Austrozung, Beginn 2.35 nachmitt.; die in der Zeit von 2.30 nachmitt. bis 4.40 nachmitt. eingehenden (letzte Bahnpost Breslau-Dresden, Zug 650, in Bischofswerda 4.12 nachmitt.) zur 4., Beginn 4.45 nachmittags.

Bischofswerda, 11. Mai. Der Bienenwirtschaftliche Bezirksverband „Westliche Lausitz“, dem 20 Bienenzüchtervereine des östlichen Sachsenlandes angehören, hält am Himmelfahrtstage seine Jahresversammlung diesmal in Großröhrsdorf ab. Von 11 Uhr ab findet eine Vorversammlung der Imker im Hotel zur Krone statt, daran schließt sich eine Besichtigung des Rothhauses und Ortsmuseums, sowie eine Besichtigung von Bienenständen. Die Hauptversammlung nimmt um 4 Uhr ihren Anfang und findet im Niedergasthof statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag über das zeitgemäße Thema: „Was können wir Imker aus den Bitterungsverhältnissen der letzten 3 Jahre lernen?“ Referent ist Herr Oberlehrer Hentsche aus Rammenau.

Bischofswerda, 11. Mai. Der Einfluß der Blumentage macht sich natürlich in der Blumenindustrie sehr bemerkbar. Aus dem hiesigen, wie aus dem Sebnitzer Industriebezirk, dem Hauptsitz der Blumen- und Blätterindustrie, sind allein gegen 50 Millionen Stück Margariten bis jetzt für die Zwecke der Blumentage geliefert worden.

Bischofswerda, 11. Mai. Die Einstellung der Rekruten beim 12. Armeekorps findet wie folgt statt: Am 3. Oktober bei der Kavallerie, reitenden Feldartillerie, Maschinengewehrabteilung und beim

Train, am 11. Oktober bei den Infanterieregimentern Nr. 103 und 107, Schützenregiment Nr. 108, Jägerbataillon Nr. 12 und 13, Feldartillerieregiment Nr. 12 und Nr. 64, Pionierbataillon Nr. 12, am 12. Oktober bei den Grenadierregimentern Nr. 100 und Nr. 101, Infanterieregimentern Nr. 102 und Nr. 178, Feldartillerieregimentern Nr. 28 und Nr. 48. Beim 19. Armeekorps finden die Rekruteneinstellungen statt am 3. Oktober bei der Kavallerie, reitenden Feldartillerie, Maschinengewehrabteilung und Train, am 12. Oktober bei den Infanterieregimentern 104, 106, 134 und 139, Feldartillerieregimentern 68 und 78, Pionierbataillon 22 und Fußartillerieregiment Nr. 12, am 13. Oktober bei den Infanterieregimentern 106, 107, 133, 179 und 181, sowie bei den Feldartillerieregimentern 32 und 74.

Bischofswerda, 11. Mai. Das Gesamtergebnis bei den Sächsischen Staatsbahnen im Jahre 1910, deren Netz Ende 1910 3315,53 Kilometer (im Vorjahre 3314,65 Kilometer) umfaßte, stellt sich wie folgt: Es sind im Jahre 1910 befördert worden 102973674 Personen (im Vorjahre 94653367 Personen) und 108267856 Kilogramm Reisegepäck (im Vorjahre 101567548 Kilogramm), ferner 34716237 Tonnen Güter (im Vorjahre 32865836 Tonnen), darunter 491430 Tonnen Eisgut (im Vorjahre 459576 Tonnen). Die Einnahmen betragen 58481449 Mark aus dem Personen- und Gepäckverkehr (im Vorjahre 54388659 Mark), aus dem Güterverkehr 107677115 Mark (im Vorjahre 102927372 Mk.). Die Gesamteinnahme bezifferte sich demnach auf 166158564 Mark, d. i. gegen das Ergebnis des Vorjahres an 156416031 Mark 9742533 Mark mehr.

Bischofswerda, 11. Mai. Die Maul- und Klauenpest, welche unter dem Rindviehbestande so verheerend haust, scheint nicht allein auf die Gausiere unter den Spaltbüfeln beschränkt, sondern auch auf die in Freiheit lebenden Spaltbüfer übertragen worden zu sein. In verschiedenen Revieren wurden, wie der „Birn. Anz.“ schreibt, Rehe tot aufgefunden, deren Todesursache man so ohne weiteres nicht ermitteln konnte. Die Jagdpächter tun gut, wenn sie derartige Tiere der zuständigen Veterinärbehörde übergeben, damit endgültig festgestellt werden kann, ob es sich um jene gefährliche Seuche handelt.

Göda, 11. Mai. Hoherzige Vermächtnisse. Die am 31. Oktober vorigen Jahres in Neubloschütz verstorbene Agnes Petrasch aus Kleingauzig, welche bis in ihr hohes Alter stets gedient und ihre letzte Stelle in Liebon nach 30jähriger ununterbrochener Dienstzeit erst wenige Monate vor ihrem Tode infolge der sich einstellenden Gebrechlichkeit aufgegeben hat, hat aus ihrem Nachlaß 600 M für die äußere Mission, 300 M für die innere Mission, 300 M für das Rettungshaus und 500 M für die Kirche zu Göda bestimmt. Dieses Vermächtnis von 1700 M ist vorgestern durch den Schwager der Verstorbenen, den Hausbesitzer Aug. Noack in Neubloschütz, auf dem hiesigen Pfarramte zur Auszahlung gelangt.

Reustadt, 11. Mai. In unserer Stadt wird Mittwoch, den 17. Mai, der diesjährige Frühlingsmarkt abgehalten. — Die Vorbereitungen für das 25jährige Jubiläum des hiesigen Männer-Gesangsvereins „Frohfinn“, welches am 27. und 28. August d. J. verbunden mit Fahnenweihe gefeiert wird, sind bereits im Gange. Vom Hauptauschuß sind vielseitige Veranstaltungen, darunter herrliche gefangliche Darbietungen, in Aussicht genommen.

Letzte Depeschen.

Kaisertage in Wiesbaden.

Wiesbaden, 11. Mai. In Gegenwart des Kaisers begannen gestern Abend die diesjährigen Festvorstellungen unter der musikalischen Leitung von Professor Mannstaedt. Gegeben wurde Boileau's „Weiße Dame“. Nach der Vorstellung brachten die vereinigten Wiesbadener Männergesangsvereine dem Kaiser vor dem Schlosse eine Serenade dar.

Duell mit tödlichem Ausgang.

Berlin, 11. Mai. Mittwoch in früher Morgenstunde hat in der Jungfernheide ein Duell zwischen dem Offizier a. D. und Maler Wilhelm von Gaffron und dem Freiherrn Oswald v. Rüdthofen, Reserveoffizier im 2. Garde-Ulanen-Regiment stattgefunden. Die Bedingungen des Duells lauteten Kugelwechsel bis zur Kampfunfähigkeit, 15 Schritt Distanz. Beim zweiten Kugelwechsel sank v. Gaffron in die Brust getroffen nieder. Er wurde nach dem Paul Gerhard-Stift gebracht, wo

er bald nach seiner Einlieferung verstarb. Die Auffehen erregende Duellaffäre hat ihre Ursache in einer Geldangelegenheit, in der sich das Opfer des Duells, wie behauptet wird, nicht ganz kavaliermäßig betragen haben soll.

Blitzschlag in eine Erdgasquelle.

Hamburg, 11. Mai. Infolge eines Blitzschlages ist die Neuengammer Erdgasquelle wieder in Brand geraten.

Verschüttete Arbeiter.

Köln, 11. Mai. Auf der Bahnbaustrecke Baumholder-Heimbach wurden im Tunnel drei Arbeiter durch fallende Steinmassen verschüttet. Einer war sofort tot; die beiden anderen wurden schwer verletzt.

Durch einen Geldsack tödlich verletzt.

Reichenbach i. Schl., 11. Mai. Beim Zuwerfen von Geldsäcken, die für die Reichsbank bestimmt waren, wurde ein Postkassierer am Unterleib getroffen. Tödlich verletzt brach er zusammen.

Der Bürgerkrieg in Mexiko.

El Paso, 11. Mai. Meldung der „Associated Press“. Die Rebellen machten nach der Einnahme von Juarez zahlreiche Gefangene. Der Befehlshaber der Regierungstruppen Navarro floh mit der Besatzung nach Süden. Die Rebellen nahmen die Verfolgung auf. Spätere Nachrichten melden, daß der Kommandant von Juarez nicht mit den Bundestruppen geflohen ist, sondern an der Kaiserne den letzten Widerstand leistete, worauf er sich mit seinem Stabe ergab.

Tödlicher Sturz eines Militärfliegers.

San Antonio (Texas), 11. Mai. Leutnant Kelly vom 30. Infanterieregiment ist durch einen Sturz aus einem Curtiss-Flugzeug bei dem Fort Sam Houston getötet worden. In einer Höhe von 50 Fuß wurde er aus seinem Sitz geschleudert und erlitt bei dem Aufschlagen auf den Boden einen Schädelbruch.

Lärmzeiten in der türkischen Deputiertenkammer.

Konstantinopel, 11. Mai. In der Kammer wurde gestern die Regierung wegen eines mit Frankreich abgeschlossenen Vertrages betr. Straßenbauten, der für die Türkei sehr nachteilig sei, heftig angegriffen. Im weiteren Verlauf der Sitzung kam es zu Lärmzeiten zwischen den Türken und Arabern, die Schimpfworte miteinander wechselten. Eine Zeit lang drohte ein Handgemenge, doch wurde die Ruhe schließlich wieder hergestellt.

Wetterbericht der Kgl. Sächs. Landeswetterwarte.

Wettervorausage für den 12. Mai: Wechselnde Winde, veränderliche Bewölkung, Temperatur wenig geändert; Gewitterneigung, zeitweise Niederschlag.

Abfahrt und Ankunft der Eisenbahnzüge vom 1. Mai. 1911 ab.

Nach Dresden:	4.24, 6.09, 7.19, 9.08 (Eilzug), 9.39, 12.38, 12.54, 3.26, 4.15, 5.51 (Eilzug), 6.13, 7.47, 8.54, 11.01.
Von Dresden (Ankunft):	1.31, 7.11, 7.16, 8.16, 9.29 (Eilzug), 10.14, 1.32, 2.22, 4.08, 4.32, 6.33, 9.09, 9.43, 10.40, 11.25 (Eilzug).
Nach Bautzen:	1.35, 7.14, 8.18, 9.31 (Eilzug), 10.17, 1.34, 4.10, 6.35, 9.11, 10.43, 11.29.
Von Bautzen (Ankunft):	4.22, 6.03, 7.16, 9.02, 9.36, 12.34, 12.50, 3.20, 4.12, 5.46, 6.11, 7.44, 8.50, 10.55.
Nach Zittau:	7.20, 9.35 (Eilzug), 10.40, 2.26, 4.37, 6.40, 9.47, 11.26 (Eilzug).
Von Zittau (Ankunft):	6.02, 8.56, 9.02 (Eilzug), 12.34, 3.20, 5.46, 7.44, 10.48.
Nach Kamenz:	7.25, 1.40, 4.20, 9.12.
Von Kamenz (Ankunft):	7.03, 12.44, 3.21, 8.27.

Religiöse Nachrichten von Hoyk a. T.

Sonntag Cantate.
Vorm. 8 Uhr: Wendischer Gottesdienst.
Vorm. 9 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
Getauft: Traugott Gertrud Margarethe Marie Madenta, des Rittergutsbesizers und Regierungsrates a. D. Danovsky auf Kleinhändchen T.; Paul Rudolf, des Hermann Vog Kappler Maschinisten in Pannowitz S.; Hedwig Elsa, des Paul Tassel, Einwohners in Taschendorf T.

Religiöse Nachrichten von Göda.

Sonntag Cantate.
Vorm. 1/2, 7 Uhr: Wendische Predigt.
Herr Pastor Boigt.
Früh 1/2, 8 Uhr: Wendische Predigt.
Herr Pastor Rielhang.
Vorm. 9 Uhr: Deutsche Predigt.
Nachm. 2 Uhr: Katechismusunterricht für die deutsche weibliche Jugend.

Die Fleischversorgung auf der Internationalen Hygieneausstellung.

(Von unserem Spezialberichterstatler.)

Das Kapitel „Fleischversorgung“ nimmt im Rahmen der Internationalen Hygiene-Ausstellung einen besonderen Platz ein. Über die Herkunft und die Gewinnung der Fleischnahrung geben, soweit die Schlachttiere in Betracht kommen, verschiedene Tabellen Auskunft. Die Vielgestaltigkeit der Fleischzufuhr aus dem Auslande geht aus einer Sammlung verschiedener Fleisch-, Fett- und Eingeweidepräparate hervor. Von den bei der Schlachtung der Tiere erforderlichen Tötungsapparaten ist eine reichhaltige Sammlung vorhanden. Die Eigentümlichkeiten des Fleisches der verschiedenen Tiere werden an Präparaten gezeigt. Die Wertigkeit der verschiedenen Fleischbestandteile und der Fleischnahrungsmittel für die Ernährung des Menschen ist aus Tabellen und anderen Darstellungen ersichtlich. Soweit die Verarbeitung, Zubereitung und Konservierung des Fleisches auf einer Ausstellung vorgeführt werden kann, sind Apparate, Modelle, Pläne von Kühlanlagen und in der Industrieabteilung auch Kühlmaschinen vertreten. Außerdem liegt eine Anzahl Räucher- und Büchsenkonserven vor. Ebenso ist der wissenschaftlichen Bedeutung und praktischen Verwendbarkeit des Fleischextraktes Rechnung getragen. Von der Gefährdung der menschlichen Gesundheit durch den Fleischgenuss zeugen zahlreiche krankhafte Präparate und Abbildungen von solchen. Auch tabellarische Darstellungen über die Häufigkeit einzelner Krankheiten fehlen nicht. Die zur Verhütung der Schädlichkeiten durch die Fleischnahrung getroffenen Einrichtungen, vor allem die Schlachtvieh- und Fleischbeschau bei Schlachtstätten im Inlande, sowie die Untersuchung des Auslandsfleisches, sind in Gestalt von Fleischbeschaulaboratorien, Instrumenten, Modellen, Zeichnungen, Abbildungen vertreten, die ebenfalls die Brauchbarkeit des bedingt tauglichen Fleisches, sowie teilweise auch die unschädliche Beseitigung untauglichen Fleisches mit umfassen. Verschiedene Ergebnisse der Beschau sind tabellarisch dargestellt. Von der hygienischen und wirtschaftlichen Bedeutung der öffentl. Schlachthäuser und der Schlachtviehhöfe sprechen Modelle, Grundrisspläne und Ansichtsbilder solcher Anlagen. Über den Handel und Verkehr mit Schlachtieren, sowie Fleisch geben tabellarische Darstel-

lungen Aufschluß. Der Fleischtransport wird durch Modelle und Abbildungen veranschaulicht. Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Fleisches als Nahrungsmittel, insbesondere die Schlachtvieherzeugung der verschiedenen Länder und Staaten sowie der Umfang der Fleischzufuhr nach Deutschland und der Fleischverbrauch daselbst und in anderen Staaten geht aus mehreren Tabellen hervor. — An der Ausstellung sind die Magistrate und Stadtverwaltungen Altona, Bremerhaven, Dresden, Hamburg, Hannover, Leipzig, Stuttgart und Wernigerode, die Auslandsfleischbeschau-Stelle Stettin, die Schlachthofdirektoren Arvid W. Bergmann-Malmö, Dohmann-Gottbus, das Kaiserliche Gesundheitsamt Berlin, das Städtische Gesundheitsamt Gothenburg, das Hygienische Institut der Universität Bonn und der Tierärztlichen Hochschulen Berlin und Stuttgart, die Schlacht- und Viehhofdirektion München, die Liebig-Gesellschaft in Antwerpen, Dr. Rosenad-Bremen, Maschinenbauanstalt Humboldt-Köln, die Firma Grünzweig & Hartmann-Ludwigs-hafen und Zivilingenieur Sönnicks-Berlin beteiligt.

Aus Sachsen.

Dresden, 11. Mai. Se. Majestät der König begab sich am Mittwoch früh 1/3 Uhr zur Birsch auf Birshöhe nach der Dresdener Heide und um 10 Uhr nach Großenhain, von wo ein Automobil den König nach dem Jagdrevier zur Birsch auf Trappen brachte. Die Rückkehr erfolgte in den Mittagsstunden. In der Begleitung des Königs befand sich Oberhofjägermeister Graf Rex. — Für das große Künstlerfest, das aus Anlaß des Margarittentages am Sonnabend im Zwinger stattfindet, hat der königliche Hof sein Erscheinen in Aussicht gestellt.

Dresden, 11. Mai. Gestern vormittag 10 Uhr wurde in den Anlagen der Bürgerwiesen das im Auftrage der Liebig-Stiftung geschaffene Otto Ludwig-Denkmal mit einer schlichten Feier enthüllt. — Auf einem der Stadt gehörigen, prachtvoll gelegenen Grundstücke hat der Naturheilverein Dresden-Vöbtau und Umgegend mit einem Kostenaufwand von etwa 50 000 M ein großes Luft-Licht- und Schwimmbad errichtet und am Sonntag festlich seinem wohlthätigen Zwecke übergeben. Das Bad liegt ganz nahe

bei einem Stadtteil, den industrielle Angestellte und Arbeiter und kinderreiche Familien bevölkern.

S. Dresden, 11. Mai. Die Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung zu Berlin unter Leitung des Ministerialdirektors Dr. Kaufmann traf am Mittwoch in Dresden als die erste wissenschaftliche Gruppe zum Besuch der Internationalen Hygiene-Ausstellung ein. Nach einleitenden Vorträgen fand eine Besichtigung der einzelnen Gruppen statt, worauf dann ein Besuch der deutschen Werkstätten für Handwerkskunst in der Gartenstadt Sellaerau bei Dresden stattfand. Professor Richard Riemerschmid-München hielt dort einen Vortrag über die Beziehungen künstlerischer Bestrebungen zum Handwerk und zur Industrie. Die Gartenstadt Sellaerau liegt 8 Kilometer nördlich von Dresden. Mit der Erschließung des 140 ha großen Geländes wurde 1908 begonnen nach einem Bebauungsplan von Richard Riemerschmid-München. Für die Errichtung der Kleinhäuser hat sich eine Baugenossenschaft gebildet, während die Herstellung der Villen und Gebäude, die allgemeinen Zwecken dienen, wie Gasthäuser, Verkaufshäuser, die Gartenstadt übernommen hat. Im Frühjahr 1910 haben die Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst ihren gesamten Betrieb nach Sellaerau verlegt. Bis Ende 1910 wurden zirka 180 Kleinhäuser und 12 Villen gebaut, ferner ein Gasthaus und eine Reihe von Verkaufshäusern am Markt; im Frühjahr 1911 werden ein Ledigenheim, ein größeres Gasthaus mit Saal und Fremdenzimmer und weitere umfangreiche Gruppen von Kleinhäusern und Villen in Angriff genommen. Das Institut für rhythmische Gymnastik von Jacques Dalcroze wird im Laufe des Jahres ebenfalls nach Sellaerau verlegt werden.

S. Dresden, 11. Mai. Eine Ballot-Baukunstausstellung in Dresden. Anlässlich seines Ausscheidens aus dem Lehrberufe an der Dresdener Akademie der bildenden Künste mit Ende dieses Sommersemesters wird Anfang Juli d. J. in Dresden eine Baukunst-Ausstellung des Geheimen Baurats Prof. Dr. Ing. h. c. Paul Ballot, des Architekten des Reichstagshauses, und seiner Schüler stattfinden. Zur Veranstaltung einer Ehrung Ballots durch seine ehemaligen Schüler hat sich ein Ausschuß unter Vorsitz des Prof. Sempel gebildet.

Pirna, 11. Mai. Ein Raubanfall wurde am Montagabend auf der Straße zwischen Sellen-

Tages-Gedenkblätter

aus dem deutsch-französischen Krieg 1870/71.

11. Mai.

Das infolge des konzentrischen Geschützfeuers der Versailler von den Communards geräumte Fort Banbes wird morgens 4 Uhr von Problewski an der Spitze des 187. und 105. Bataillons wieder genommen, nachdem die Regierungstruppen nach kurzem Kampfe geworfen waren. Letztere eröffnen ein heftiges Bombardement und überschütten das Kloster Dizeaux und das ganze Dorf Issy mit Granaten.

Auf Schloß Erlenhausen.

Roman von Elisabeth Bondy.

(46. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

28.

Baron Franken hatte sich nach dem so schweigsam eingenommenen Mittagmahl in sein Zimmer zurückgezogen. Er versuchte, die Zeitungen zu lesen, aber seine Gedanken beschäftigten sich mit Dorothea.

Das Geheimnis, das sie so lange vor ihm verborgen hatte, war nun gelöst, der Kummer um das Schicksal des geliebten Bruders von ihr genommen — und dennoch lag noch immer ein Zug stiller Trauer auf ihrem Antlitz. Wenn er herausbringen könnte, worüber sie sich grämte!

Er dachte an die kurze Brautzeit zurück, an den Tag, wo er sie als sein Weib in sein Haus geführt. Wie hold, wie lieblich war sie damals — nie und nimmer bis an sein Lebensende würde es ihm möglich sein, ihr strahlendes Lächeln zu vergessen. O, und wie er es vermied, das frohe Lachen, das freudestrahlende Leuchten ihrer blauen Augen, ihr heiteres Geplauder!

Er suchte nach allen möglichen stichhaltigen Anhaltspunkten für ihr gedrücktes Wesen. Trug er vielleicht selbst die Schuld daran, hatte er sie vernachlässigt oder hatte sie sich das Leben an seiner

Seite anders geträumt und fühlte sich nun enttäuscht? — Doch nein, das alles konnte es nicht sein. Und die Kinder? Mit denen lebte sie doch im besten Einvernehmen, und wenn Erika sich auch neulich zu ungerechten Beschuldigungen hatte hinreißend lassen, so war das nur in der Aufregung, in der blinden Leidenschaft gesehen; sie hatte es längst bereut, und Dorothea ihr verziehen. — Was brauchte er auch lange nach Gründen für ihr verändertes Wesen zu suchen! Sie fühlte sich unglücklich — er wußte, er empfand es nur zu gut — seitdem sie Nienburg damals wiedergesehen und dies Wiedersehen ihr die Erkenntnis gebracht hatte, daß sie in törichter Verblendung ihre Hand einem alten Mann geschenkt, für den ihr Herz nur kindliche Gefühle zu empfinden vermochte.

Welch gräßlicher, unerträglich schmerzlicher Gedanke das war!

Aber er wollte endlich Gewißheit haben, sich nicht länger mit diesen furchtbaren, Geist und Körper erschöpfenden Zweifeln quälen — er wollte zu ihr gehen und sie fragen.

Als er, leise die Tür öffnend, in das Schlafzimmer eintreten wollte, bemerkte er zu seiner großen Freude, daß Dorothea aufgestanden war, ihr Unwohlsein vom Vormittag also nicht bedenklich gewesen sein konnte. Sie sah auf der Chaiselongue und zwar so, daß sie der Tür den Rücken zuwandte. Sein leises Öffnen derselben war ihr deshalb ganz entgangen.

Er wollte sich ihr nähern, blieb aber plötzlich wie angewurzelt stehen, als dürfe er seinen Augen nicht trauen. Dorothea presste ein kleines Bild an ihre Lippen und flüsterte mit von Tränen erstarrter Stimme:

„O Gott, zeige mir einen Ausweg — ich weiß nicht, was ich tun soll!“ Und dann schluchzte sie, ganz versunken in den Anblick des kleinen Bildes: „Und ich habe ihn doch so lieb!“

Ihr Mann hatte genug gehört; leise, wie er gekommen, schlich er wieder fort; aber er bebte am ganzen Körper. Nun hatte er endlich die ersehnte Gewißheit, was bedurfte es noch einer Frage! — Dorothea liebte einen anderen, und

dieser andre — nur Nienburg konnte es sein. „O ich Tor,“ murmelte er, in seinem Zimmer wieder angelangt, in dumpfem Groll, „der ich mir einbilden konnte, sie empfände Liebe für mich, den so viel älteren Mann! — Aber mich so zu hintergehen — und ich hätte die Reinheit ihrer Seele mit heiligsten Eiden beschwören wollen. Mit dem Bilde eines andern Mannes im Herzen ist sie mein Weib geworden. O Dorothea, wenn soll ich fortan trauen, da deine Augen mich belügen konnten!“

Und dann kam es wie unbändige Wut über Heinz. Er sprang auf, ballte die Hände und durchmaß mit schnellen Schritten das Zimmer. Sollte er noch einmal zu Dorothea gehen, sie zur Rede stellen, ihr ihre Falschheit vorhalten? — Aber würde sie ihm die Wahrheit gestehen? — Sicherlich nicht, die Angst, daß er Nienburg fordern, ihn töten könnte, würde sie davor zurückschrecken lassen. Sie würde ihn aufs neue belügen und betrügen, wie sie ihn belogen und betrogen hatte von Anfang an.

Und er? — Er würde sich weiter täuschen lassen, würde ihren Versicherungen von neuem Glauben schenken — er war viel zu schwach und sie so schön, und er liebte sie mit der ganzen Blut seines Herzens.

„O Dorothea — mein Weib!“ stöhnte er, „so soll der glückselige Liebestraum, der mir noch einmal die längst vergangene Jugendzeit zurückgab, vorüber sein?“

Wieder ließ er sich in den Sessel gleiten und starrte lange vor sich hin. Er mußte einen Entschluß fassen, das war ihm klar, aber ach, sein ganzes Denken war wie gelähmt!

Er eilte hinaus und stürzte durch den Garten, die Hände auf dem Rücken und starr vor sich niederblickend.

Erst als er einen einsameren Teil des Parkes erreicht hatte, wurde er etwas ruhiger. Lange ging er dort auf und ab, nach einem Entschluß ringend. Endlich war er mit sich im klaren. Er wollte vorläufig Dorothea mit keinem Blick, keiner

dorf und Petersthal auf den Barbier Hauschild aus Petersthal verübt. Der junge Mann wurde auf dem Heimwege von drei Männern überfallen. Durch das Herbeileiten eines Telegraphenbeamten wurden sie in ihrem Verbrechen gestört und suchten das Weite. Die Täter sind von Arbeitern erkannt worden.

Prietitz, 11. Mai. Die Eröffnung der Jungviehweide in Wella erfolgte am vergangenen Montag mit einer vorläufigen Besetzung von 70 Stück weiblichen Junggrindern, sowie 6 Stück Fohlen. Zu beiden Tiergattungen werden noch in nächster Zeit eine Anzahl folgen. Sämtliche Tiere wurden auf ihren Gesundheitszustand eingehend vom königl. Bezirks-tierarzt Herrn. Dr. Biehschmann untersucht. Die in diesem Jahre der Weide zugeführten Junggrinder sind in züchterischer Hinsicht nur lobenswerte. Eine Ausgeglichenheit der Tiere, wie sie seit Bestehen der Genossenschaft noch nicht zu verzeichnen war, was Rasse der Tiere anbetrifft, ist zu bemerken und es kann auch der Laie daraus ersehen, daß der Bestand auf der Stufe der Hochzucht angelangt ist, wie sie die großen Zuchtgebiete von Oldenburg nicht besser aufzuweisen vermögen. Dies bestätigen Züchter und Einsender dieses, welche im vorigen Jahre die Zuchtgebiete von Oldenburg und der Wesermarschen bereisten. Besonders lobenswert sprach sich auch der vom Landwirtschaftlichen Kreisverein zu Bauzen zur Eröffnung abgesandte Herr Zuchtinspektor Dittich über die schönen Formen der Tiere und die Rasseinheit aus und betonte, daß die Besitzer der Tiere es wohl verstanden hätten, nach den Grundsätzen des Oberlausitzer Herdbuchvereins zu züchten. Jeder Tierfreund wird, wenn er eine Wanderung nach Wella unternimmt, sich an der schwarz-bunten Herde nur erfreuen können. Möge ein guter Stern zum Segen der Besitzer über Weide und Tieren herrschen.

Löbau, 11. Mai. Stiftung. Der verstorbene Fabrikbesitzer Gustav V e n e k e hat letztwillig eine Stiftung in Höhe von 10 000 M errichtet, die den verschämten Armen unserer Stadt zugute kommen soll. Auch sollen noch mehrere kleinere Legate für wohltätige Zwecke ausgesetzt sein.

Großhain, 11. Mai. Einen Vernichtungsfeldzug gegen die Raikäfer unternahm am Sonnabend nachmittag die drei ersten Knabenklassen der Bürgerschulen im Waldparke des Kupferberges. Man kann sich einen Begriff davon machen, in welcher Menge diese Schädlinge dort auftreten, wenn man erfährt, daß von einer kleinen Eiche daselbst über zwei Necken Raikäfer gesammelt wurden. In richtigen Klumpen hingen

die Käfer an den Blättern, fünf bis sechs Stück hockten übereinander. Bei der am genannten Tage vorgenommenen Säumung auf dem Kupferberge, die von nur vier Frauen bewerkstelligt wurde, sind allein 175 Pfund solcher Käfer, das sind rund 78 750 Stück Raikäfer, gesammelt und getötet worden. Daß Raikäfer in solchen Mengen an den Bäumen und Anpflanzungen Schaden anrichten, braucht wohl nicht erst betont zu werden. Deshalb ist es angebracht, allen Ernstes an die Bekämpfung dieser Schädlinge heranzugehen. Mit Vorliebe werden die Raikäfer von den Hühnern gefressen. Man töte die Tiere schnell durch Einwerfen in kochendes Wasser, aber quäle sie nicht, wie das bei den Kindern so oft zu beachten ist, die die Raikäfer in enge Kästchen und Schachteln stunden- und tagelang einsperren.

Leipzig, 11. Mai. Ein teures Freudenfeuer. Einem Gärtnereibesitzer im Dorfe Miltitz wurde dieser Tage der erste Sohn geboren. Aus Freude darüber zündete der Vater am Abend des Tages in seinem Garten ein großes Feuer an, das weithin sichtbar war. Es dauerte nicht lange, als rasselnd die Feuerwehren aus den benachbarten Ortschaften in das Dorf einfuhren, um den vermeintlichen Brand zu löschen. Unverrichteter Dinge mußten sie wieder abziehen. Dem Vater aber kostete das Freudenfeuer 140 M.

Kirche, Schule und Mission.

Der sächsische Verein für unentgeltliche Verbreitung von Bibeln und christlichen Schriften erstattet soeben seinen Bericht über seine Tätigkeit im Jahre 1910. Außer der freien Verbreitung christlicher Schriften durch Mitglieder war es besonders die Versorgung Sonntagsschüler mit christlichen Sonntagsschriften und kleinen erbaulichen und unterhaltenden Schriften, worin sich der Verein betätigte. Das Blättchen „Der Sonntagsgruß“ wurde fortgesetzt in wöchentlich über 10 500 Exemplaren hauptsächlich an die Angestellten des Stations- und Fahrdienstes der Sächsischen Staatseisenbahnen, der Dresdener Straßenbahnen, der Sicherheits- und Wohlfahrtspolizei, an Krankenhäuser, Versorgungs- und Arbeitsanstalten, Droschkentischer und Dampfschiffbedienstete verteilt. Die Bahnwärtermision des Vereins versorgte 418 Strecken deutscher Eisenbahnen mit wöchentlichen Predigt- u. Seiten zur Weitergabe von Wärterhaus zu Wärterhaus und verwendete dazu in 21 736 Seiten 54 340 Schriften. Im Ganzen verbreitete der Verein im Berichtsjahre 729 247 Schriften. Eine Anzahl der verbreiteten

Bibeln und Neuen Testamente gingen nach der Diaspora. Autographierte Weihnachtsbriefe an Gefangene sind von 17 verschiedenen Strafanstalten und Gefängnissen erbeten worden. Darauf kamen zu Weihnachten 4610 Exemplare dieser Trostbriefe zur Versendung. Die Empfänger der Schriften waren dem spendenden Verein meist dankbar. Von Seiten verschiedener Kirchenvorstände erfuhr der Verein durch Bewilligung von Beiträgen Anerkennung und Förderung. Trotzdem ging die Einnahme des Jahres 1910 gegen früher zurück, während die Ausgaben auf rund 11 500 M stiegen.

Ballonfahrt.

Ueber seine Ballonfahrt am 7. Mai gibt uns Herr Oskar Bauer folgenden Bericht: Am Sonntag, dem Schlußtag der Spiegel-Jubiläumswache, stieg ich nachmittags 4 Uhr, mit Ballon „Spiegel 17“ vom Sportplatz, Chemnitz-Altendorf aus, auf. Da ich 7 Sack Ballast zu je 20 kg mitführte, hoffte ich, eine Nachtfahrt unternehmen zu können. Bald entschwand Chemnitz meinen Blicken und ich wurde in südlicher Richtung über Neukirchen, Leutersdorf, Stollberg und Schneeberg und übers Fichtelgebirge getrieben. Ueberall wurde der Ballon von der Bevölkerung herzlich begrüßt, da man jedenfalls annahm, der Jubilar befände sich im Korb. Da die Fahrt unterhalb des Wolfengebietes erfolgte, hatte ich so recht Gelegenheit, die landschaftlichen Reize der überflogenen Gegenden zu bewundern. Während sich der Ballon auf sächsischem Gebiet in durchgehend 200 Meter Höhe bei 13 Grad Wärme hielt, stieg er über der Grenze bedeutend und erreichte 1500 Meter Höhe bei 6 Grad Wärme. Nahe des Ortes Himmelreich bei Aisch wollte ich eine Zwischenlandung vornehmen und an einem Waldbrande ging die Landung 6 $\frac{1}{2}$ Uhr abends sehr glatt von statten. Viele hilfsbereite Menschen waren zur Stelle, doch hielt mich eintretender starker Regen vom Wiederaufsteigen ab und zwang mich, den Ballon zu bergen, obgleich mir noch 5 Sack Ballast zur Verfügung standen. In der Nähe wohnende Zigeuner fanden sich bald bereit, mein Material nach der eine Stunde entfernten Station Aisch, auf ihren, mit kleinen ungarischen Pferden bespannten Wagen zu befördern. Die Entfernung vom Aufstiegsort bis zur Landungsstelle, welche nahe der Elsterquelle liegt, beträgt in Luftlinie 90 km, demzufolge ich eine Stundengeschwindigkeit von durchschnittlich 30 km erreichte.

Miene verraten, daß er um ihr Geheimnis wußte: Vielleicht kam sie selbst und beichtete ihm. Sie rang offenbar mit sich, was sie tun sollte, das hatte er vorher selbst gesehen.

Und wenn sie nun kam und bat, daß er sie freigeben möchte — wenn sie heimlich von ihm ging. Er krampfte die Hände zusammen bei diesem Gedanken und knirschte mit den Zähnen vor Schmerz und Wut.

Aber nein — das würde Dorothea nicht tun; das traute er ihr denn doch nicht zu. Sie würde ihn nicht der Lächerlichkeit, dem Gespött der Welt preisgeben. Er wollte warten — aber wie lange würde er den qualenden Schmerz seines Herzens noch ertragen?

Diesen Entschluß noch einmal erwägend, sah er sich plötzlich an der Wegbiegung Erika und Ehard gegenüber. Er stützte über den unverhofften Anblick seines Schwagers, den er noch weit entfernt am Rhein wähnte, und noch betroffener machte ihn das ernste Aussehen desselben, sowie seiner Tochter verstörtes blaßes Antlitz, ihre rotgeweinten Augen.

„Ehard — du hier — so ganz unerwartet!“ — und was ist geschehen? Warum hast du denn da — Achim? — Er ist wohl eingeschlafen? Doch nein, er triefte ja von Wasser! — Ehard — Erika! Was ist geschehen?“

Alle diese Fragen wurde in immer größerer Hast hervorgestoßen. Bei den letzten Worten umklammerte Erika ihres Vaters Arm.

„O, Papa — Achim ist ins Wasser gefallen! Und — ich bin schuld daran — ich habe vergessen, auf ihn zu achten!“ schluchzte sie.

Ehard hatte ihr die Wahrheit doch nicht allzu lange verbergen können; sein plötzlicher tiefer Ernst und Achims triefende Kleider hatten ihr den wahren Sachverhalt nur zu bald verraten.

Ihr Vater erblickte bei diesen Worten, und eine Ahnung von etwas Schrecklichem dämmerte in ihm auf. Aber jetzt war keine Zeit zu langen Auseinandersetzungen, und seinen Arm heftig von Erikas Händen befreiend, wandte er sich an seinen Schwager.

„Sib mir den Jungen, Ehard — ich werde ihn tragen. Du bist erschöpft; er hat dir schon Mühe und Anstrengung genug gemacht.“

Ehard protestierte, kam aber doch endlich seinem Verlangen nach und legte den eingehüllten Knaben in die Arme des Vaters. Baron Franken sah in das totenblaße Gesichtchen seines Lieblings und zuckte schmerzlich zusammen.

„Er kann nicht ertrunken sein — er lag ganz vorn im Wasser. Der Schreck muß ihm das Bewußtsein geraubt haben. Soll ich dem Kutscher sagen, daß er schleunigst nach G. fährt, um Dr. Winter zu holen?“ suchte sein Schwager ihn zu beruhigen.

Baron Franken erwiderte nichts, er nickte ihm nur dankend zu, preßte dann die kleine Gestalt fest an sich und eilte so schnell er konnte dem Hause zu.

Erika und Ehard folgten ihm, erstere mehr tot als lebendig und letzterer in dem schmerzlichen Bewußtsein, daß doch alle Hilfe für den einzigen Sohn seines Schwagers zu spät käme.

Dorothea erfuhr zuerst durch Frau Weber von dem Unfall, der Achim betroffen. Sie hatte ihre Mattigkeit noch immer nicht ganz überwunden, lag noch auf ihrer Chaiselongue und horchte gespannt auf jedes Geräusch, immer in der Hoffnung, Heinz würde sich nach ihrem Ergehen erkundigen.

Aber von Minute zu Minute wartete sie vergebens und immer größere Verzweiflung kam über sie. Da erschien Frau Weber mit der entsetzlichen Trauerbotschaft auf den Lippen.

Dorothea glaubte zuerst, nicht recht gehört zu haben. Mit schreckensbleichem Antlitz und übernatürlich glänzenden Augen blickte sie auf. Es war zu furchtbar, ganz unfassbar, was die Weber unter Tränen berichtete!

Doch nur einige Augenblicke dauerte ihre Erstarrung, dann sprang sie auf, und jede Schwäche mit Gewalt unterdrückend, eilte sie aus dem Zimmer. Sie mußte zu ihm — zu ihrem Mann, mußte versuchen, ihm zu helfen, ihn zu trösten — an seiner Seite war ihr Platz.

Sie fand ihn im Kinderzimmer, damit beschäftigt, Achims zarten erstarrten kleinen Körper zu hürsten und mit wollenen Tüchern zu reiben. Er blickte auf, als Dorothea eintrat, hielt in seiner Beschäftigung inne und holte tief Atem.

„Dorothea — du —! So weißt du es auch schon? — O Gott, ich fürchte fast, es ist alles vergebens!“ stöhnte er und sank erschöpft auf einen Stuhl.

Dorothea eilte zu ihm, helle Tränen standen in ihren Augen. Sie hob das gesenkte Haupt ihres Gatten empor, drückte es an ihre Brust und hauchte einen Kuß auf seine Wange.

„Heinz, mein armer, lieber Heinz!“ war alles, was sie sagen konnte.

Da richtete er sich ungestüm in die Höhe und stieß sie von sich.

„Geh! — was soll mir dein Mitleid!“ — Dorothea starrte ihn an, als hätte sie nicht recht gehört.

„Heinz — du weißt in deinem Schmerz nicht, was du sprichst!“ rief sie, seine Hände ergreifend.

Er aber riß sich los und wiederholte:

„Geh! — sage ich dir — ich habe keine Zeit!“

— Dann raffte er sich auf und fuhr fort, den erstarrten Körper seines Lieblings zu reiben und immer neue Belebungsversuche anzustellen.

Dorothea aber blieb und war ihm behilflich, soviel sie konnte; sie zeigte eine Kraft, Umsicht und Geistesgegenwart, die er ihr niemals zutraut haben würde. Dabei war sie so lieb, so hinreichend schön in ihrer stummen Trauer um den Kleinen, daß Heinz die Hände verzweiflungsvoll an die Schläfen preßte und bei sich dachte: Es ist unmöglich — sie kann nicht falsch sein! —

Endlich traf der so sehnlichst erwartete Arzt ein, aber ach — er konnte nur bestätigen, was alle schon mit bangem Herzen geahnt hatten: Achim, der einzige Sohn, der so zärtlich behütete Erbe und Stammhalter des alten Geschlechts derer von Franken, war — tot.

(Fortsetzung folgt.)

Explosion eines Freiballons. Ein Dienstag vormittag in Gersthofen bei Kugsburg mit drei Insassen aufgestiegener Ballon explodierte nachmittags, als er zwischen Göppingen und Reckberg landen wollte. Die Ballonhülle wurde vernichtet. Die Insassen blieben unverletzt. Die Ursache der Explosion ist unbekannt.

Das Luftschiff „Deutschland“ ist Mittwoch vormittag zu einer drei- bis vierstündigen Fahrt mit neun Passagieren ins Industriegebiet aufgestiegen. Es sollen dabei Duisburg, Essen, Oberhausen, Gattingen, Sagen und Barmen-Elberfeld berührt werden. Für Ende dieser Woche ist eine Fahrt nach Baden-Baden geplant.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Bild menschlichen Glends entrollte eine Verhandlung, welche das Schwurgericht des Landgerichts II in Berlin beschäftigte. Aus der Untersuchungshaft wurde die 31jährige Arbeiterin Auguste Priem vorgeführt, um sich wegen versuchten Mordes zu verantworten. Die Angeklagte gehört zu jenen bedauernswerten Geschöpfen, die von Jugend auf nur die Schattenseiten des Lebens kennen lernen. Als sie vor etlichen Jahren den Straßenbahnschaffner Briem kennen lernte und dieser sie heiratete, hoffte sie, daß nun endlich das große Glück auch für sie gekommen sei. Diese Hoffnung erwies sich jedoch als trügerisch. Die Ehe, welcher ein jetzt sechs Jahre altes Mädchen Margarethe entproh, gestaltete sich schon nach kurzer Zeit zu einer sehr unglücklichen. Die Ehe wurde schließlich wegen Ehebruchs des Mannes, der als allein schuldiger Teil angesehen wurde, geschieden und ihr das Kind zugesprochen. Für die Angeklagte begann nun wieder eine recht schwere Zeit. Durch Fleiß arbeitete sie sich etwas empor, als sie durch einen unglücklichen Umstand ihre Arbeit verlor. Der Angeklagten bemächtigte sich nunmehr eine dumpfe Verzweiflung, die sie schließlich auf den Gedanken brachte, ihrem Leben ein Ende zu bereiten. Am Abend des 3. März d. J. steckte sie ihre letzten drei Zehnpennigstücke in den Gasautomaten, öffnete den Hahn und legte sich in das Bett, ihr Kind fest an sich ziehend. Ihr Vorhaben kam jedoch nicht zur Ausführung, da Hausbewohner durch den Gasgeruch aufmerksam wurden und die Polizei benachrichtigten. Die Wohnung wurde aufgebrochen und Mutter und Kind wurden nach dem Krankenhaus am Urban geschafft, wo sie durch Sauerstoffinhalationen wieder ins Leben zurückgerufen wurden. Vor Gericht erklärte die Angeklagte, daß sie nicht die Absicht gehabt hätte, auch ihr Kind zu töten; sie habe das Mädchen deshalb unter dem Bett verborgen, daß das Gas „nicht an das Kind herankommen sollte“. Die Geschworenen verneinten die Schuldfragen, so daß die Angeklagte freigesprochen werden mußte. Von den Geschworenen wurde eine Sammlung veranstaltet, deren Ertrag von 24 Mk. ihr sofort übergeben wurde, damit sie nicht gleich wieder Not leiden sollte.

Wuntes Feuilleton.

S. Vor 66 Jahren in Wagners „Lannhäuser“ gefungen. Daß von den Mitwirkenden der ersten unter Richard Wagners Leitung am 19. Oktober 1845 in Dresden stattgefundenen Aufführung des „Lannhäuser“ noch heute, nach 66 Jahren, jemand am Leben sich befindet, dürfte wohl nur wenigen bekannt sein. Und doch ist dies der Fall. Die Partie des Sirtenknaben sang damals am 19. Oktober 1845 Fräulein Poser, die nachmalige Gattin des königlichen Kammermusikprofessor Fürstenau, der der königlichen Kapelle als Flötist lange Jahre angehörte. Frau Prof. Fürstenau, der bis in ihr hohes Alter ein schöner heller Sopran beschieden war, die aber nun schon eine Reihe von Jahren ans Zimmer gefesselt ist, beging gestern, am 10. Mai, ihren 86. Geburtstag.

Die Bierproduktion der Welt. Die letzten Statistiken über die Bierproduktion der Welt zeigen, daß Deutschland seinen bisher ersten Platz als Bierproduzierendes Land in der Welt an die Vereinigten Staaten abgetreten hat und erst an zweiter Stelle zu finden ist. Im Jahre 1907 führte Deutschland mit einer Produktion von 7 788 486 000 Liter, 1909 produzierten die Vereinigten Staaten 7 491 875 380 Liter, während die Produktion in Deutschland auf 7 259 005 340 Liter zurückging. Im gleichen Jahre brauten: Großbritannien 6 012 520 580 Liter, Österreich-Ungarn 2 007 695 800 Liter und Frankreich 1 162 850 200 Liter.

Vermischtes.

Der Prozeß gegen Durrian. Mittwoch vormittag fand in Prag die erste Verhandlung im Prozeß des Königs von Sachsen gegen den kontraktbrüchigen Kammerfänger Durrian wegen 30 000 A Konventionalstrafe statt. Da in der Verhandlung der Vertreter des Beklagten, Rechtsanwalt Reiner, die Kompetenz des Gerichts anzweifelte, gab ihm der Verhandlungsleiter 3 Wochen Frist zur Beantwortung der Klage. Darauf wurde die Verhandlung geschlossen. Als Vertreter der Generaldirektion der Königlich Sächsischen Hoftheater fungierte Rechtsanwalt Gustav Bergmann.

Siebzig Jahre verheiratet. Ein seltenes Jubiläum ist am Montag in Potsdam gefeiert worden; der Hofschlössermeister Fritz Ferse, der die Last von 98 Jahren auf seinen Schultern trägt, der älteste Bürger Potsdams und seine 91jährige Gattin begingen das Fest ihres siebzigsten Hochzeitstages. Am 8. Mai 1841 ist das Paar in der Hof- und Garnisonkirche fürs Leben verbunden worden und in derselben Kirche ist am Montag das Jubelpaar feierlich eingegnet worden von demselben Hofprediger D. Rogge, der auch bei der goldenen und diamantenen Hochzeit die Einsegnung vorgenommen hat. Der Kaiser ließ durch den Kommandeur des ersten Garde-Regiments, Oberst und Flügeladjutant v. Friedeburg, sein Bildnis mit eigenhändiger Widmung überreichen. Die Kapellen des ersten Garde-Regiments und des Lehr-Infanterie-Bataillons brachten am Montag morgen Ständchen. Prinz Joachim erschien mit den Offizieren des ersten Garde-Regiments zur Gratulation; ferner die Generale v. Löwenfeldt und v. Jacobi, Oberst und Flügeladjutant v. Kleist. Der Magistrat und die Stadtverordneten von Potsdam überreichten dem ältesten Bürger und seiner Gattin Blumenpenden und Glückwunschadressen.

Friedensfeier in Frankfurt a. M. Am Vorabend des Kornblumentages, der am Mittwoch zur Feier des Friedensschlusses vor 40 Jahren abgehalten wurde, wurden der Dom und die Höhen von Frankfurt festlich beleuchtet. Ein wolkenloser Himmel begünstigte am Mittwoch die Festfeier. Vor dem Hotel Schwan, wo der Friede vor 40 Jahren geschlossen wurde, sammelten sich Tausende an. Das Friedenszimmer war unentgeltlich geöffnet. Dort wurde u. a. eine besondere Festkarte verkauft, die in einer kleinen Anzahl hergestellt ist und im Friedenszimmer selbst abgestempelt wurde. Zweitausend junge Mädchen besorgten auf den Straßen und Plätzen den Verkauf der Kornblumen und Karten. An fünfzehn Plätzen fanden öffentliche Konzerte statt, in den Kirchen und Synagogen wurde Festgottesdienst abgehalten.

Entschliche Großstadtbilder. In Köln hat ein 20 Jahre alter Goldarbeiter seine 48 Jahre alte Mutter ermordet, weil sie sich weigerte, Geld für seine Heirat herzugeben. Der Täter ist flüchtig.

Seine Mutter fahrlässig erschossen. Die Strafkammer in Essen verurteilte den Studenten der Kunstwissenschaften Georg Sartmann, den Sohn des Direktors des Essener Stadttheaters, wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Monaten Gefängnis. Sartmann hatte vor einigen Wochen beim Saniieren mit einem Revolver aus Unvorsichtigkeit seine Mutter erschossen.

Grubenunglück in Oberschlesien. Auf der „Concordia“-Grube bei Zabrze ging im Andreasflöz ein Kohlenabbau zu Bruche, wodurch eine gewaltige Erderschütterung verursacht wurde. Der Anzug der Kohlenmasse erstreckt sich etwa 100 Meter weit. Sechs Bergleute wurden hierdurch verschüttet und vollständig abgeschliffen. Die Rettungsarbeiten hatten leider nur teilweise Erfolg. Zwei Bergleute wurden tot zutage gefördert. Ein schwerverletzter starb auf dem Transport zum Krankenhaus. Ein vierter Bergmann wurde lebensgefährlich verletzt, während zwei jugendliche Arbeiter unverletzt dem Unglückschacht entstiegen.

2000 A für drei Zehen. Der älteste Sohn des Besitzers Kurrus in Wischwill (Nstr.), in einem Insterburger Holzgeschäft tätig, war bei einer Versicherung gegen Unfall versichert. Als ihm nun neulich beim Holztransport von den Rädern einer Feldbahn drei Zehen abgefahren wurden, mußte ihm die Gesellschaft den Betrag von 2000 A auszahlen.

Kampf zwischen Gendarmen und Schmugglern. Eine kroatische Schmugglerbande wollte, wie aus Karam berichtet wird, an der Grenze nach Steiermark fünf mit Schweinen beladene Wagen nach Österreich hiniiber schmuggeln und wurde dabei von Gendarmen überrascht. Es kam zu einem regelrechten Feuergefecht, wobei von beiden Seiten etwa 40 Schüsse abgegeben wurden. Der Kampf dauerte nahezu eine halbe Stunde. Die Schmuggler flüchteten schließlich nach Rann zurück. Ein Gendarm und mehrere Schmuggler wurden verwundet, ein Pferd wurde erschossen.

Eine Hochzeit, die keine war, fand im Gasthaus „Zum Hirsch“ in Schwäbisch-Gmünd statt. Aus besonderen Gründen hatte die Braut am Vorabend der anberaumten Hochzeitsfeier ihre Mitwirkung abgefragt und die Eheschließung auf dem Standesamte abbestellt. Das konnte aber nicht verhindern, daß die geladenen Gäste von auswärt und auch solche von Gmünd, die von der Abbestellung nichts wußten, zur Hochzeit erschienen und, einmal da, sich in das Unermeidliche schickten und für sich feierten, so daß trotz des Vorfalles bald eine lustige Gesellschaft beisammen war, die die Hochzeitsfeier abhielt und so den Wirt für seine Aufwendungen entschädigte. Das Feiertage an der Sache war, daß schließlich auch das Brautpaar, allerdings getrennt, bei dieser Feier erschien und sich ansah, was für Hochzeitsgäste sie gehabt hätten. Die als Hochzeitsgeschenke üblichen, in einer Schüssel gesammelten Geldgaben gingen dabei freilich in Wein und Bier auf. Auch der Aussteuerlieferant fand sich zur Gratulation mit

Der kleinste Papagei der Welt. Die britische Expedition, die gegenwärtig das unbekannte Massiv der Schneeberge im Herzen von Neu-Guinea erforscht, hat, wie die „Nature“ berichtet, dem Naturhistorischen Museum von South Kensington bereits 14 000 Vogelbälge und 300 Säugetierfelle, darunter eine Anzahl Stücke von hohem Wert zusenden können. Besondere Aufmerksamkeit erregt ein ausgewachsener Papagei mit dunkelgrünem Gefieder, dessen Länge von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende 75 Millimeter beträgt, so daß man hier die kleinste bisher bekannte Papageiart vor sich hat. Außerdem werden zwei neue Paradiesvogelarten hervorgehoben, deren Gefieder von einer ganz außerordentlichen Farbenpracht ist.

Eine Schlangenhöhle auf Java schildert Dr. Carthaus im Ostasiatischen Lloyd. Auf den Inseln des Malaiischen Archipels ist vielen Volksstämmen die Schlange heilig. Bei dem Dorfe Lorogan, im östlichen Java, ungefähr 20 Kilometer von der Stadt Pasurnan entfernt, befindet sich eine Höhle, in der es buchstäblich von Schlangen wimmelt und in deren kleinem Raume diese abschreckenden Reptilien nach Hunderten zählen. Boredem war diese Schlangenhöhle an ihrem Eingange mit Sträuchern und Krüppelholz dicht bewachsen; zurzeit ist dieses aber gänzlich entfernt, und man kann nun schon von außen her sich stets wohl an die hundert von diesen unheimlichen Kreaturen in der Höhle herumbewegen sehen. Darunter sind die verschiedensten Arten vertreten, von dem riesenhaften bis sieben Meter langen Python herab bis zu den

langen und auffallend dünnen Baumchlangen sowie der weniger als einen Fuß langen, außerordentlich giftigen Stahl- oder Eisenschlange. Überall sieht man im Innern der Höhle Schlangen, hier eine lethargisch in sich zusammengerollt, dort andere sich durcheinander schlingend, Knäuel bildend oder sich übereinander hin bewegend — ein widerwärtiger Anblick, der aber auf einzelne Personen eine faszinierende Wirkung ausüben soll. Übrigens sollen die Schlangen niemand etwas zuleide tun. Die meisten von ihnen verlassen zur Zeit der Abenddämmerung die Höhle und machen dann Streifzüge durch die benachbarten Reisfelder und Dörfer, wo sie sich aber niemals an dem Hausgeflügel oder an den Schafen und Ziegen vergreifen sollen; vielmehr sollen sie sich mit den überaus zahlreichen Fröschen, die überall in der dortigen Gegend zu finden sind, als Nahrung allein zufrieden geben. Sehr merkwürdig ist es nun zu sehen, wie ein befahrter Javane der „Kiai“ oder „der Alte“ von Lorogan genannt, sich furchtlos in dem Schlangengewimmel herum bewegt, hier eines der unheimlichen Reptile, das sich mit anderen in ein verwirrtes Knäuel verstrickt hat, mit seinen Händen aus diesem herausziehend, dort einen seiner sonst menschenfeindlichen Pfleglinge durch Kennung seines Namens an sich heranzulockend. Sonderbarerweise denkt keines der Tiere, worunter sich viele mit Giftdrüsen befinden, daran, dem Alten etwas zuleide zu tun, wie auch er sehr zärtlich mit ihnen umgeht und sie sich nach Gefallen um seinen Hals, seine Brust, seine Arme und Beine winden läßt.

sechs Mann ein und — holte seine Lieferung wieder ab, die ihm auch gutwillig ausgefolgt wurde.

— Der Theaterbrand in Edinburg. Wie wir bereits gestern meldeten, ist das Empire-Theater am Dienstag abend vom Feuer fast völlig zerstört worden. Sieben Leichen wurden bis Mittwoch früh unter den Trümmern hervorgezogen. Dem „S. L.-A.“ geht über das Brandunglück noch folgendes Telegramm zu: Das Feuer im Empire-Palace-Theater in Edinburg brach kurz vor Schluß der Vorstellung aus. Die Zuschauer konnten das Theater verlassen, ohne daß jemand zu Schaden kam. In wenigen Minuten war der ganze Bühnenraum ein einziges Flammenmeer. Die meisten Darsteller befanden sich in den Ankleideräumen, und durch die Flammen wurde ihnen der Weg ins Freie versperrt. Einige waren bereits durch den Rauch ohnmächtig geworden, als die Feuerwehr mit Rauchhelmen durch die Flammen einbrang und sie befreite. Um Mitternacht war die Feuerwehr Herr des Brandes geworden. Das Bühnenhaus ist vollständig niedergebrannt, von dem Zuschauerraum steht noch ein Teil. Im Theater sollte bei dem bevorstehenden Besuch des Königs Georg eine Galavorstellung stattfinden. Bei den Aufräumungsarbeiten fand man bis heute früh sieben Leichen unter den Trümmern des Bühnenhauses, darunter die zweier Kinder. Über die Ursache des Brandes werden noch Untersuchungen angestellt. Die einen behaupten, er sei auf Kurzschluß zurückzuführen, nach anderer Meinung soll auf der Bühne eine Lampe umgefallen sein und die Kulissen in Brand gesteckt haben. — Ein weiteres Telegramm besagt: „Die verkohlten Überreste des Darstellers Lafayetes wurden neben dem Kadaver eines Pferdes gefunden. Er wurde außerhalb der

Bühnentür gesehen, ist aber wahrscheinlich in das brennende Gebäude zurückgegangen, um das Pferd und einen Hund zu retten. Einige brennende Draperien waren unter den eisernen Vorhang geraten und verhinderten, daß dieser bis auf den Boden herunterging. Dide Rauchwolken drangen in den Zuschauerraum. Wilde Verwirrung herrschte, als die Angestellten des Theaters und die Feuerwehr versuchten, die Flammen zu unterdrücken. Schauspielerinnen in Kostümen stürzten auf die Straße, andere blieben in den Ankleideräumen. Obwohl die Flammen sie nicht erreichten, wurden einige im Rauch erstickt aufgefunden. Um 11 Uhr vormittags waren 8 Leichen geborgen.“

— Der verstorbene Fürst Georg zu Schaumburg-Lippe war einer der reichsten Fürsten Deutschlands, trotzdem das Ländchen, über das er regierte, nur 340 Quadratkilometer mit 43 132 Einwohnern umfaßt. Er war nicht nur der einzige regierende deutsche Fürst, der keine Zivilliste bezog, sondern er steuerte sogar aus seinem Privatvermögen zu den Einkünften seines Landes jährlich noch 200 000 bis 300 000 M. zu. Der Großvater und der Vater des verstorbenen Fürsten erwarben das gewaltige Familienvermögen durch den Ankauf von Gütern und Bergwerken. Ein in Ungarn gelegenes Gut der fürstlichen Familie soll allein einen Wert von vierzig Millionen darstellen.

— Die Todeserklärung Johann Orths, des früheren Erzherzogs Johann Salvator, ist nun endgültig erfolgt. Der Gerichtsenat des Oberstehofmarschallamtes entschied in geheimer Sitzung, daß der seit dem 12. Juli 1890 verschollene Johann Orth als tot anzusehen sei, da bewiesen ist, daß er

den 21. Juli 1890 nicht überlebt habe, der als sein Todestag anzusehen ist. Zugleich wurde der Kurator des Verschollenen seines Amtes enthoben. Sofern von beiden Parteien kein Rekurs an das Oberlandesgericht erfolgt, wird das Urteil am 20. Mai rechtskräftig werden und dann die Eröffnung des Testaments erfolgen. Außer dem Wust von falschen Nachrichten, geographischen und Zeitangaben sowie meteorologischen Gutachten geht die Urteilsbegründung auch in das Detail ein. Viele dem Gericht zugegangene Angaben waren so märchenhaft, daß sie gar nicht geprüft zu werden brauchten.

Obst- und Gartenbau.

Tomatenzucht. Die Tomate hat sich neuerdings allgemein eingebürgert, und es gibt kaum noch einen Garten, in dem diese nützliche Frucht nicht angebaut wird. Selbst auf Dachgärten und Balkons wird sie mit gutem Erfolg gezogen. Nach H. Steffen werden bei der Zucht der Tomaten hauptsächlich 3 Fehler gemacht: 1. Es wird zu früh geschnitten, 2. es wird nicht rechtzeitig angeheftet, 3. es wird nicht durchbringend genug gegossen. Für den Anbau in Deutschland sollten nur Frühsorten verwendet werden. — Wer sich mit Tomatenzucht beschäftigt, lasse sich vom Geschäftsamte des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. O. die Steffensche Abhandlung über Tomaten senden. Zusendung ist kostenlos.

Dresdner Theater.

Freitag. Kgl. Opernhaus: Orpheus in der Unterwelt. — Kgl. Schauspielhaus: Glaube und Heimat. — Residenz-Theater: Der Weiberfeind. — Central-Theater: Der schöne Garbist.

Jahrmarkts-Insertate.

Zum bevorstehenden Frühjahrsmarkt empfiehlt sich für jeden Geschäftsmann die Aufgabe eines Inserats in unserem vielgelesenen und vom kaufkräftigen Publikum bevorzugten Blatte.

Um rechtzeitige Aufgabe wird gebeten.

Ratten-, Mäuse- u. Hamster-Vertilgung durch

RATIN



Bakterien-Kultur
sanftlich kontrolliert u. sanftlich subventioniert

Unschädlich für Haustiere und Geflügel

A. G. RATIN
Kopenhagen

Hauptvertrieb und Herstellung:
Bakteriel. Institut d. Landwirtschaftskammer L. d. Prov. Sachsen, Halle a. S.

Für die Kreis Hauptmannsch.
B a u g e n durch Herrn
Dr. Roeder.
Germania-Drogerie und chem. Laboratorium,
Bautzen, Reichenstraße 27.

Nehme sofort oder für später jeden Posten

Voll-Milch

an; zahle 14 Pfg. pr. Liter.
Offerten unt. G. S. 769 an Invalidendank Dresden.

Arbeiterinnen

für den Saal, (Anfangstageslohn à M. 1,25), sowie

Heim-Arbeiterinnen

gesucht.

Knopffabrik.

Druckarbeiten für Gastwirte

Speise-Karten :: Wein-Karten :: Notas
— Briefbogen :: Kuverts etc. —

fertigt rasch und billigst

Buchdruckerei Friedrich May.

10 Mark Belohnung

erhält der ehrliche Finder eines verloren gegangenen **Acceptes** über 100 Mark, wenn er dasselbe in d. Exp. d. Bl. abgibt.

Lohnenden Erwerb,
(häusl. schriftl.) vergibt
Alfred Schröder, Nachen 85.

Größe Auswahl

Aparte

Kleider-Stoffe und Blusen-Stoffe

in neuesten, feinsten Farben
billigst im

Görlitzer Kaufhaus
Josef Tintner.

Preisliste



Der sächsische Landwirt.



Praktischer Ratgeber auf allen Gebieten der Landwirtschaft.
(Tierzucht, Feld-, Wiesen-, Obst- und Gartenbau.)

Landwirtschaftliches Wochenblatt.

Erscheint jeden Freitag. — Bezugspreis vierteljährlich 50 Pfg. — Die Abonnenten des „Sächsischen Erzähler“ erhalten das Blatt gratis. — Druck und Verlag von Friedrich May, redigiert unter Verantwortlichkeit von Emil May in Bischofswerda.

Die Ertragsfähigkeit des Ackerbodens in naturwissenschaftlicher Beleuchtung.

Am Fortschritt der Landwirtschaft arbeitet ein großer Teil der Naturwissenschaften zusammen, ebensowohl die Bitterungskunde wie die Geologie, und dann selbstverständlich Zoologie und Botanik, und Physik und Chemie liefern für die meisten Forschungen die Grundlagen. Dadurch wird es auch selbst für einen hochgebildeten Landwirt immer schwieriger, die große Fülle der Untersuchungen zu überschauen, die auf die Förderung seines Berufs hinielen. Umso dankenswerter ist es, wenn hervorragende Gelehrte sich der Mühe unterziehen, die auf einem bestimmten Gebiet durch die neuesten Forschungen erzielten Erfolge und Aufklärungen so zusammenzufassen, daß ihnen auch der Laie zu folgen vermag. Eine solche nützliche Tat hat Professor Chamberlin, von den lebenden amerikanischen Geologen zurzeit wohl der bedeutendste, in einem Vortrag ausgeführt, den er vor dem Geologischen Klub der Universität Chicago gehalten hat. Es gewährt einen seltenen Genuß, sich in die Erörterungen des hervorragenden Gelehrten zu vertiefen, zumal sie sich durch große Klarheit und musterhafte Anordnung des gewaltigen Stoffs auszeichnen. Zunächst verbreitete sich Chamberlin über die Entstehung des Ackerbodens oder der lockeren Erdoberfläche überhaupt. Er meint, daß ihre Bildung schon seit wenigstens zehn Millionen Jahren auf der Erde eingesezt hat. Hauptsächlich geschieht sie durch Zerfall fester Gesteine, und die so entstandenen kleineren Teilchen werden dann durch Wind und Wasser über die Oberfläche verteilt. Dadurch erfolgt gleichzeitig eine Mischung, durch die fast alle Böden einige der wesentlichsten Bestandteile des Ackerbodens erhalten. Durch den Fortschritt dieser Vorgänge kann ein Boden sowohl angereichert wie verschlechtert werden, aber es ist möglich, jeden verschlechterten

Zustand eines Bodens, den Chamberlin mit einer Bleichsucht beim Menschen vergleicht, wieder in die Höhe zu bringen, so lange der eigentliche Körper des Bodens erhalten geblieben ist.

Für die Ertragsfähigkeit des Ackerbodens kommen nun, abgesehen von seiner chemischen Zusammensetzung, drei Dinge zu allererst in Betracht, nämlich das Wasser, die Luft und die in ihm enthaltenen Kleinlebewesen. Das Wasser spielt eine verschiedenartige Rolle, und Chamberlin erörtert vorzugsweise die Bedeutung dessen, was er als Filmwasser bezeichnet. Dieser Begriff soll die Wasserverteilung veranschaulichen, die in einem normal durchfeuchteten Ackerboden stattfindet und sich von dem Grundwasser wesentlich unterscheidet. Das Filmwasser kann vorgestellt werden als feine Wasserhäutchen, die das einzelne Korn des Bodens umgeben. Je dicker diese Wasserhäutchen werden, desto mehr schwillt der Boden an und sein Zustand wird umso günstiger, je größer die so bedingte Schwellung ist. Erhält aber der Boden dann noch mehr Wasser, so wird die Oberflächenspannung der Wasserhäutchen überschritten, die Häutchen plagen, der Boden schrumpft wieder zusammen und wird dadurch unproduktiv. Dies Filmwasser ist natürlich noch besonders wichtig durch die darin enthaltenen Mineralösungen, die durch die vollkommene Verteilung der Flüssigkeit in jedes einzelne Korn hinein gelangen. Der Luftgehalt des Ackerbodens steht begreiflicherweise in umgekehrtem Verhältnis zu der Durchfeuchtung. Es wäre durchaus irrig, anzunehmen, daß die Luft im Ackerboden der atmosphärischen Luft vollkommen gleicht, obgleich sie durch Uebergänge mit ihr verbunden ist. Die Bodenluft nimmt die Räume zwischen den vom Filmwasser umhüllten Körnern ein und wirkt auf diese und auf das Bodenwasser in besonders wichtiger Weise. Die Bedeutung der pflanzlichen und tierischen Kleinlebewesen im Ackerboden ist eine sehr vielfache. Jedenfalls

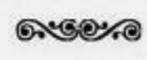
wirken sie verändernd und zum Teil verstärkend auf die anorganischen Vorgänge ein, wobei sich die einzelnen Formen des Kleinlebens gegenseitig bedingen und oft behindern. Im ganzen ergibt sich daraus zuweilen die Entstehung einer Bodenkrankheit. Besonders wichtig für die Erkenntnis dieser Möglichkeit ist die Entdeckung der giftigen Ausschüßungen gewesen, die die Ertragsfähigkeit beeinträchtigen. Von ihnen hängt es in erster Linie ab, welche und wie viele Pflanzen auf dem Boden zu gedeihen vermögen. Es ergibt sich daraus die ganz neue Auffassung, daß die Pflanzen, die sich auf einem bestimmten Boden mit einander vergesellschaften, eben dadurch sich zusammensuchen, daß sie in dieser Gemeinschaft die giftigen Ausschüßungen des Bodens am besten überwinden. Jede Bodenart ist nach der Gesamtheit ihrer Verhältnisse als eine Welt für sich zu betrachten, und ihre Ertragsfähigkeit wird nach der Meinung von Chamberlin mehr durch die Wirksamkeit der verwickelten Vorgänge in ihrem Körper als durch ihre anorganische Zusammensetzung bestimmt. Außerdem kommt nun noch als ein hochbedeutender Faktor die sogenannte Kapillarität des Bodens zur Bewertung. Dieser besteht darin, daß eine Art feiner Röhren zwischen den lockeren Bodenteilen vorhanden ist, durch die nach dem dafür geltenden physikalischen Gesetz Lösungen aus tieferen Schichten aufgezogen werden können. Dadurch wird namentlich ein Kreislauf für die wichtigsten Befruchter des Ackerbodens für das Kali und die Phosphorsäure, geschaffen. Zahlreiche Analysen in Frankreich von 592 verschiedenen Ortschaften haben gezeigt, daß die Oberflächenschichten des Bodens in 68 Fällen v. H. ebenso stark und stärker mit Kali beladen sind als die tieferen Schichten. In dem Bestand der chemischen Zusammensetzung des Bodens aber herrscht ein ständiger Wechsel. Die Verbindungen von Tonerde und Eisen neigen am meisten dazu, im Boden zu bleiben; die von Natron, Kalk und Magnesia werden leicht fortgeschwemmt und schließlich vom Festland überhaupt nach dem Meere hin entführt; Kohlensäure und Stickstoff endlich gehen in die Luft. Infolgedessen muß die Wirkung der Kapillarität des Bodens die für eine Nachfuhr der wichtigen Bestandteile aus dem Untergrund sorgt, von unschätzbar großer Bedeutung für die Erhaltung der Ertragsfähigkeit sein. Nach einer neuen Berechnung verliert der Gesamtboden der Vereinigten Staaten jährlich durch das Oberflächenwasser 24 Millionen Tonnen Kali und 14 Millionen Tonnen Phosphorsäure, gewinnt aber durch die Kapillarwasser dafür 48 bis 100 Millionen Tonnen Kali und 18 bis 40 Millionen Tonnen Phosphorsäure. Der Zuwachs von Kali und Phosphor nach der Oberfläche hin wird selbstverständlich noch durch die Pflanze selbst unterstützt und gleichzeitig auch beeinträchtigt. Chamberlin stellt den Vorschlag zur Erwägung, außer der allbekannten Wechselwirtschaft zwischen Cerealien und Leguminosen, durch die der Stickstoffgehalt des Bodens ins Gleichgewicht gesetzt werden soll, noch eine weitere langfristige Wechselwirtschaft zwischen Bäumen und jährigen Pflanzen für die Anreicherung von Kali und Phosphor einzuführen. Daß die im Ackerboden steckende Energie an physikalischen und chemischen Kräften wichtiger ist als die materielle Zusammensetzung des Bodens, wird insbesondere dadurch erwiesen, daß hochkultivierte Acker in dichtbevölkerten und seit Jahrhunderten landwirtschaftlich ausgenutzten Ländern höhere Erträge geben als jungfräuliche Böden. Auch ohne eigentliche wissenschaftliche Kenntnisse,

vielmehr nur durch sorgfältige Naturbeobachtung und durch Versuche haben auch die Chinesen das Wunderwerk vollbracht, Jahrtausende lang aus demselben Boden große Erträge zu ziehen, und Professor Chamberlin meint, daß die wissenschaftliche Forschung des Westens von der experimentellen Erfahrung des fernen Ostens noch mancherlei lernen könnte.

Geduld.

Wie oft hört man das Wort „Geduld!“ So sagt der Arzt zu dem Patienten, der von einer langwierigen Krankheit heimgesucht wird. Geduld haben muß auch der Lehrer und Erzieher, wenn er seine Aufgabe mit Gewissenhaftigkeit erfüllen will. Geduld, nur Geduld heißt es in allen Lebenslagen wo einem Ziel zugestrebt wird und wohl gar hochfliegende Pläne verfolgt werden.

Aber auf keinem Gebiete hat das Wort Geduld doch allgemeinere Bedeutung als auf dem der Landwirtschaft. Hier heißt es überall, Geduld haben. Schon bei der Viehzucht ist große Geduld notwendig. Mögen auch Fehlschläge und Krankheiten eintreten, so muß immer wieder mit neuer Geduld ans Werk gegangen werden. Auch beim Feldbau darf die Geduld nicht ausgehen. Wenn unter der Ungunst der Witterung die Saaten verkümmern, muß mit Geduld Ersatz geschaffen werden. Und wieviel Geduld ist notwendig im Kampfe gegen die Unkräuter! Hacken und Jäten und Jäten und Hacken will oft kein Ende nehmen. Naht dann die Zeit der Ernte, geht's wieder mit neuer Geduld an die Arbeit. Es wird das Getreide gemäht, geharkt, gebunden, auf die Mandel gebracht und eingefahren, wenn's nicht regnet. Aber wie oft regnet's! Wie oft muß das Getreide bei Sonnenschein umgeharkt und umgewendet werden, damit es wieder trocken wird. Aber oft wird's nicht trocken, sondern es wächst aus. Dann ist's mit dem Erntesege schlecht bestellt. Und doch darf die Geduld nicht ausgehen. Ob das Korn gut oder schlecht ist, es muß ausgedroschen und zu Geld gemacht werden. Immer wieder und immer wieder muß die Garbe mit Geduld in die Hand genommen werden. Ebenso geht es mit den Hackfrüchten. Jede Jahreszeit bringt neue Arbeit, die mit größter Geduld getan werden muß. Ja, die Geduld darf in der Landwirtschaft niemals fehlen. Denn nur mit ihr kommt man schließlich doch zum Erfolg.



Der Landeskulturrat für das Königreich Sachsen veranstaltet in den Tagen vom 29. Mai bis 3. Juni d. J. unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Stecker in den Werkstatt- und Lagerräumen der Firma Schubart & Hesse in Dresden und in der Dreschmaschinenfabrik von E. A. Klinger in Altstadt-Stolpen wiederum einen praktischen Unterrichtskursus zum Zwecke der Unterweisung landwirtschaftlicher Arbeiter in der Benutzung und Behandlung landwirtschaftlicher Maschinen. Der Unterricht wird von Ingenieuren und Monteuren der genannten Firmen erteilt. Dabei werden alle wichtigen Maschinen und Geräte in den Kreis der Betrachtung gezogen. Die Kosten des Unterrichts, sowie die Fahrt der Kuristen in der dritten Klasse von Dresden nach Stolpen und zurück trägt der Landeskulturrat. Die Anmeldung von landwirtschaftlichen Arbeitern sind bis spätestens den 25. Mai an das Generalsekretariat des Landeskulturrats in Dresden-A. 3, Lüttichaustraße 31, zu richten.

Bekämpfung der Kälberruhr.

In den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft finden sich folgende Aufzeichnungen des Oberinspektors Fries-Radensleben über das Auftreten und Verschwinden der Kälberruhr auf dem von ihm verwalteten Gute: „Als ich im Jahre 1902 meine Stelle hier übernahm, sollten überhaupt keine Kälber großgezogen werden, weil doch alle eingingen. Es waren deshalb von Händlern sowohl frischmilchende Kühe als tragende Stürken in Transporten von 14 bis 20 Stück zugekauft worden. Ich wollte die Aufzucht angehts der hohen Milchviehpreise und vorhandenen schönen Koppeln doch wenigstens versuchen. Da aber zudem noch das seuchenhafte Verkälben im Stalle herrschte, hatte ich zunächst wenig Glück und Freude. Durch ausgiebiges Kalten, Desinfizieren des Stalles und Absonderung der neugeborenen Kälber brachte ich einen kleinen Teil der Kälber durch. Im Jahre vorher soll die Seuche nach Aussage des Kuhmeisters aber noch viel schlimmer aufgetreten sein. Im Sommer 1903 wie auch in Zukunft kamen die trocken stehenden Kühe auf eine Koppel, sobald es dort nur etwas zu heizen gab. Der Geburtsstall wurde in dieser Zeit dann ordentlich gelüftet, geschauert und gefalzt. In den beiden Wintern 1903/4 und 1904/5 ging es auch wesentlich besser mit den Kälbern, so daß ich glaubte, mit diesen Maßnahmen auszukommen. Aber ich hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht und zu früh frohlockt, denn im letzten Winter 1905/6 schlich sich der unheimliche Gast neuerdings ein. Zuerst bildeten die Erkrankten die Ausnahme, sehr bald die Gesunden, und dann verlor ich auf einmal vier Kälber hintereinander innerhalb zwei Tagen.

Das konnte und durfte nicht so weitergehen. Ich schickte alle Kühe, die in den nächsten Wochen kalben sollten, auf das rund 3 Kilometer entfernte Borwerk, wo sie in einem neu erbauten Stall untergebracht wurden, der seit seinem Bestehen (1904) nur ein- bis zweijähriges Jungvieh beherbergt hatte und außerdem sehr geräumig, luftig und hell ist. Ich habe von dem Tage an kein einziges krankes Kalb mehr bekommen. Während vorher kein einziges gesund geblieben ist, sind dann 21 Stück hintereinander gesund aufgezogen oder an den Schlächter abgeliefert worden, ein Ergebnis, wie ich es mir selbst von dieser einfachen Maßregel nie erwartet hätte, weil ich eine Waschung der Kühe vor der Überführung unterlassen hatte. Die ersten kalbten schon wenige Tage danach. Ich ziehe aus diesen Erfahrungen den Schluß, daß die trockeneren Jahre 1903 und 1904 der Entwicklung der Seuchenerreger im ganzen weniger günstig waren als die nassen Herbst 1902 und 1905. Schon der dreiviertelstündige Marsch nach dem Borwerk muß eine gute Wirkung gehabt haben durch die Lüftung und Belichtung. Sodann tat der neue helle Stall gute Dienste.

Bemerkenswert ist noch, daß der Meier des Borwerkes infolge eines Mißverständnisses das erste Kalb wohl gleich im Laken von der Kuh weggebracht, dann aber bald darauf zum Saugen an die Kuh angelegt hat. Trotzdem ist nichts passiert.

Die Ansicht des Kuhmeisters, daß die Kälber die Krankheit schon aus dem Mutterleib mitbringen, ist auch gründlich widerlegt.

Von einem praktischen Landwirt stammt das nachfolgende, „selbsterprobte Mittel gegen die Kälberruhr“:

„Man kochte aus Milch und Mehl einen dicken Brei; nachdem derselbe erkaltet ist, mische man etwas Ruß aus der Esse darunter, bis der Brei ganz schwarz ist. Hiervon gebe man dem kranken Kalb täglich vier- bis fünfmal je zwei Eßlöffel voll ein.“

Da das Mittel vom Einsender selbst erprobt ist, dürfte anzuraten sein, es nötigenfalls zu versuchen.

Steigerung der Rübenenerträge.

Wie sehr die Rübenenerträge durch wiederholtes Behacken der Rüben gesteigert werden können, zeigt ein an der landwirtschaftlichen Winterschule zu Oberpleis angestellter Versuch. Der Versuch ist auf neun Parzellen von gleicher Größe, gleicher Bodenbeschaffenheit und mit gleicher Düngung angestellt worden. Die angebauten Rübensorten waren: Chrestensens Bollendungsrübe, die Eckendorfer gelbe und die Oberndorfer Rübe. Die drei ersten Parzellen wurden sechsmal behackt, die 4., 5. und 6. Parzelle viermal und die drei letzten Parzellen nur zweimal. Die nur zweimal behackten Parzellen lieferten pro Hektar: Die Bollendungsrübe 48 000 Kilogramm, die Eckendorfer 52 000 Kilogramm, die Oberndorfer 41 000 Kilogramm. Die viermal behackten Parzellen ergaben in derselben Reihenfolge derselben Rüben: 89 000 Kilogramm, 74 000 Kilogramm, 72 000 Kilogramm, also schon teilweise über 90 Prozent Mehrertrag. Ein noch mehr überraschendes Resultat wurde durch sechsmaliges Behacken und Ausfloderung des Bodens erzielt. Es betrug wieder in derselben Folge der Rüben: 120 000 Kilogramm, 100 000 Kilogramm, 110 000 Kilogramm Rüben.

Der Knollenschleimpilz der Obstbäume

Ist eine Krankheit, die früher wenig beachtet wurde und vielleicht auch weniger verbreitet war als neuerdings, wo doch die Meldungen über das Auftreten dieses in Baumschulen vernichtend wirkenden Giftes öfter bekannt werden. Man hat die Krankheit noch nicht mit aller Wünschenswerten Genauigkeit erkannt, doch möge zur Warnung von Obstbauern folgendes gesagt werden: Wenn man fremde Obstbäume erhält, wasche man die Schutzlehmschicht von den Wurzeln ab und untersuche diese. Sind sie vom Knollenschleimpilz befallen, so wird man entweder die groben, aus der Abbildung erkennbaren Knoten ent-

decken, oder, was seltener und schwerer zu erkennen sein wird, Narben, die von verheilten Knollen herrühren und so aussehen, als ob die Wurzel früher einmal an vielen Stellen beschädigt worden und dann wieder verheilt wäre. Sind solche Narben zahlreich und auch an inneren Wurzelstellen vorhanden, so ist Mißtrauen am Platze.

Hat man sich nicht die Gesundheit der bezogenen Stämme garantieren lassen und will man diese nicht verlieren, so mag man immerhin den Versuch machen, die kranken Stellen auszuscheiden und die

Wunden mit Baumharz zu verstreichen. Nach



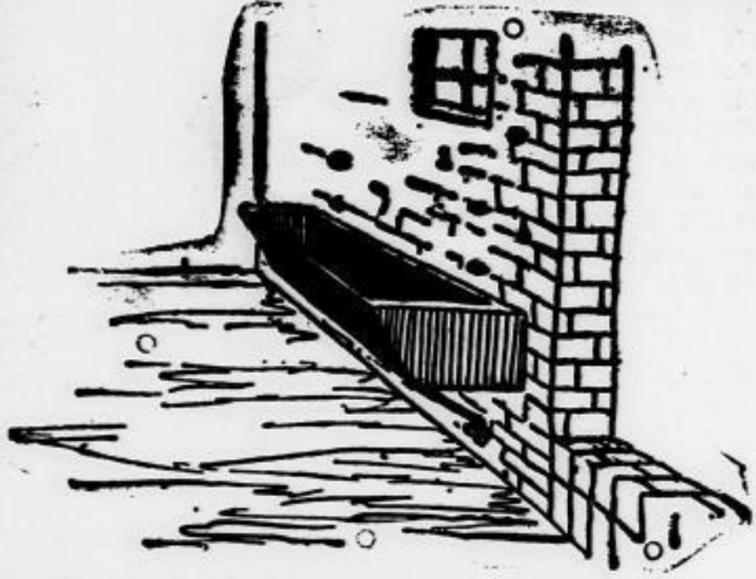
Mitteilungen, die kürzlich durch die Fachpresse gingen, scheint es aber, als ob nicht allzuviel von solchen Gegenmaßnahmen zu erhoffen ist, und was noch schlimmer ist, es scheint, daß wir überhaupt keine Rettung einmal vom Knollenschleimpilz befallener Obstbäume kennen. Der Verlauf der Krankheit ist der, daß immer unterhalb des Knotens die Saugwurzeln absterben, daß sich ferner immer neue Knoten bilden, und daß auch bei öfterem, dem Baume natürlich an sich schon schädlichem Herausnehmen und Ausschneiden der Wurzeln das Fortschreiten der Seuche nicht aufzuhalten ist, weil die Pilzwucherungen tief im Holz sitzen und immer wieder von neuem wuchern.

Außerlich bemerkt man an den befallenen Bäumen — es scheint, daß die Birnen am anfälligsten sind — große Schwächlichkeit. Die Blätter bleiben klein und fallen schon lange vor Herbst ab. Die Bäume wachsen nicht, legen schlechte Früchte an, die sie bei der geringsten Dürre abwerfen, und die Früchte sind gegen Pilzkrankheiten ebenfalls sehr empfänglich. Schließlich sterben die befallenen Bäume trotz sorgfältigster Pflege unfehlbar ab.

Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß man an Plätze, wo Obstbäume mit Wurzelknollenpilzen gestanden haben, für eine Reihe von Jahren am besten nichts anpflanzt, weil auch der Boden die Keime aufbewahrt und überträgt.

Verstellbare Krippen.

Biel besser als auf der Dungstätte wird der Dünger im Liefstall konserviert, doch ist zur Anlage eines solchen nicht überall zu raten. Der Liefstall braucht sehr viel Streu, empfiehlt sich deshalb nur dort, wo Streustroh in Menge vorhanden ist. Für Milchvieh ist er aus Reinlichkeitsgründen überhaupt nicht empfehlenswert. Zum Liefstalle gehört dreierlei: Böllig undurchlässige Boden, ein breites Tor, das die Einfahrt eines Düngewagens ermöglicht, und verstellbare Krippen, da ja nach dem Ausmisten die Tiere viel tiefer stehen, als nach der An-



sammlung des Düngers. Unsere Abbildung zeigt die Anordnung dieser verstellbaren Krippen. Sie sind aus Holz gefertigt und mit Zinkblech ausgeschlagen, dabei so leicht, daß zwei Mann sie ohne besondere Anstrengung ausheben können. An der Mauer sind in gleichmäßigen Abständen, welche der Höhe der Krippe entsprechen, Öfen angebracht, in welche die Krippe eingehängt wird, während unten zwei eiserne Ständer, die ebenfalls in die Mauerlöcher eingreifen, der Krippe Halt gewähren. Bekanntlich läßt man im Liefstall das Jungvieh frei herumlaufen, damit es den Dünger festtritt.



Das Nest der Maulwurfsgrille.

Die Berre oder Maulwurfsgrille gehört zu den bekanntesten Insekten, wie sie mit ihren 4 1/2 Zentimetern Körperlänge auch eines der größten, wenigstens in Europa, ist. Sie wird ebenso wie das Tier, dem sie mit ihren grotesken, ungeheuer kräftigen Grabbeinen nachgebildet scheint, der Maulwurf, seit alters vom Landwirt verfolgt, und erst in neuerer Zeit hat man entdeckt, was man beim Maulwurf schon lange wußte, daß nämlich der Schaden auch der Maulwurfsgrille durch einen erheblichen Nutzen aufgewogen wird. Der Maulwurf frißt bekanntlich gar keine Wurzeln, sondern muß vor dem schönsten Wurzelgemüse kläglich verhungern, und wenn er Schaden durch Unterwühlen und Zerreißen von Wurzeln anrichtet, so kommt er gewissermaßen ganz unschuldig dazu, da er dort nach den schlimmsten Feinden der Wurzeln, den Engerlingen und anderen Larven und Würmern, Jagd macht. Ganz so liegt der Fall bei der Maulwurfsgrille allerdings nicht. Die jungen Tiere scheinen sich vorwiegend von Wurzeln zu ernähren, doch heißt es, daß sie angefaulte bevorzugt. Die erwachsenen aber und namentlich die Weibchen, sind rastlose Ungeziefervertilger, deren Nutzen



durch ihre große Gefräßigkeit, man könnte fast sagen Unerfättlichkeit, sehr erhöht wird. Aus diesen Feststellungen ergibt sich die Haltung, die der Landwirt der Berre gegenüber einzunehmen hat. Im Garten und Gemüseland wird er sie als Wurzelschädling nur ausnahmsweise dulden dürfen, wenn viel anderes Boden-

ungeziefer vorhanden ist, dessen er sich anders nicht erwehren kann. Im Wiesenboden aber wird er das unschöne, lichtscheue Tier direkt begraben müssen, falls dieser von Engerlingen wimmelt. Die Berren sind ja ziemlich leicht einzufangen. Man legt über die Gartenbeete im Sitzad glatte Lattenstücke, die man fest an den Boden andrückt, damit die Berren nicht darunter durchschlüpfen können, sondern an den Latten entlang laufen. Immer an der Stelle, wo zwei Lattenstücke zusammenstoßen, gräbt man einen glasierten Topf bis an den Rand in den Boden, so daß die Berren auf ihrer nächtlichen Streife hineinfallen. Man hat, seit sich die Anschauungen über den Nutzen der Berren zu deren Gunsten geändert haben, direkt empfohlen, die auf diese Weise gefangenen Tiere nicht den Hühnern zum Vollaß des Hochgerichtes vorzuwerfen, sondern sie auf solchen Wiesen auszusetzen, die unter der Engerlingplage leiden. Im Garten aber, namentlich in jungen Gemüsepflanzungen, muß die Berre entfernt werden und muß namentlich ihre Brut vernichtet werden, da diese großen Schaden anrichtet. Das Nest der Berre, das wir hier im Durchschnitt abbilden, ist leicht zu erkennen, weil in einem größeren Umkreise davon die Pflanzen vergilben und absterben. Die fürsorgliche Berrenmutter hat nämlich vor der Ei-Abgabe sämtliche Wurzeln in der Nachbarschaft durchgenagt, teils um den jungen Larven die nötige Menge von Fäulnisstoffen zur Ernährung zuzuführen, teils um durch das Absterben der oberen Pflanzen eine recht ausgiebige Belüftung und Erwärmung des Nistortes zu ermöglichen. Dieses unter-

früht
gew
der
800
fällt
Um
Bru
nich
koch
wen
sich
oder

woh
die
sehr
diesel
den
Wett
23 W
ein
Land
bring
ein
nicht
bewa
versp
wiege
durch
— u
wie b
hebt,
dem
den
baren
Düng
Zusatz
verarb
wertv
sächli
die
größ
Breite
gezähl
natürl
enten
komme
von e
schiebe
kanntli
pro B
und B
das
Praxis
der R
hiervon
Durchs
der B
schiebe
und d
handelt
dürfte
nisse
feder et
dem
keine
war ein

irbische Nest ist nicht ohne Kunst gebaut. Zwei spiralgewundene Gänge führen hinab, die so angelegt sind, daß der eindringende Regen das Geheiß, das aus etwa 800 Eiern besteht, nicht beschädigt. Die Wände sind sorgfältig geglättet und mit klebrigem Speichel austapeziert. Um das Nest, das im Spätsommer austrieht und dessen Brut noch eine ganze Weile zusammenbleibt, zu vernichten, muß man kochendes Wasser oder besser noch kochende Seifenlauge hineinschütten. Aber, wie gesagt, wenn viel anderes Ungeziefer vorhanden ist, soll man es sich wohl überlegen, ob man die Berre nicht als Freund oder wenigstens als das „kleinere Übel“ dulden soll.

Was wird aus den Geflügelfedern?

Der weitaus größte Teil der erzeugten Federn dürfte wohl als Bettfedern Verwendung finden; denn nicht nur die des Wassergeflügels, auch die Hühnerfedern können sehr wohl hierfür in Betracht kommen. Trotzdem wandern dieselben leider noch allzu häufig als völlig wertlos auf den Dünghaufen oder sonstwo hin, während doch jede Bettfedernfabrik gern Abnehmer dafür wäre und 20 bis 28 Mark für den Zentner bezahlt. Der Einwand, daß ein Sammeln dieser Federn für kleinere Geflügelzüchter Landwirte usw., die selbst nicht viel Hühner zum Schlachten bringen, nicht lohnend sei, ist richtig. Viele Wenig machen ein Viehl. In zahlreichen Haushaltungen werden doch nicht selten fast völlig wertlose Gegenstände jahrelang aufbewahrt, warum soll das nicht auch mit gewinnversprechenden Sachen geschehen können? Im übrigen wiegen Hühnerfedern ziemlich schwer, und ein Zentner ist durchaus nicht ein so großes Quantum. Als Düngemittel — unverarbeitet verwendet — haben fast alle Federn, wie die „Geflügelzeitung für Schlesien und Bosen“ hervorhebt, keinen Wert, da sie sehr schwer verweisen und auf dem Felde, nicht selten ins Viehfutter gelangend, unter den Viehbeständen, besonders unter den Pferden, unheilbaren Schäden anrichten können. Sollen die Federn als Düngemittel Verwendung finden, so müssen sie erst unter Zusatz anderer Präparate zu wirklichem künstlichen Dünger verarbeitet werden; dazu sind sie natürlich außerordentlich wertvoll. Zu diesen Zwecken werden in der Regel hauptsächlich die von Schmutz und Blut getränkten Abfall-, d. h. die sogenannten Drecksfedern, benutzt, wie sie unsere größeren Mastanstalten aufzuweisen haben, und für die Preise wie 8 bis 12 Mark pro Zentner von den Fabriken gezahlt werden. Die wertvollsten Bettfedern liefern natürlich — abgesehen von den Schwänen und Eiderenten usw., die für uns ja fast nicht weiter in Betracht kommen können — unsere Gänse. Natürlich sind bei den von einer Gans gelieferten Federn auch wieder verschiedene Qualitäten zu unterscheiden. Am besten sind bekanntlich die Daunen, die ungefähr mit 6 bis 7 Mark pro Pfund bewertet werden können; dann kommen Brust- und Bauch- und zuletzt Rücken- und Schenkelfedern. Ob das Sortieren nach diesen Gesichtspunkten hin in der Praxis lohnend ist, will ich dahingestellt sein lassen. In der Regel und besonders in größeren Geschäften wird hiervon abgesehen und die unsortierten Federn zu einem Durchschnittspreis von 3 Mark gekauft. Natürlich kann der Preis je nach der Qualität der Federn ein verschiedener sein. Entensfedern stehen niedriger im Preise und dürfen im Durchschnitt zu 2 Mark pro Pfund gehandelt werden. Außer der Verwendung von Bettfedern dürfte der Feder auch als Rohmaterial für andere Erzeugnisse Erwähnung getan werden. Als seinerzeit die Stahlfeder eingeführt wurde, und der Federkiel aufhören mußte, dem Schreibhandwerk zu dienen, glaubte man anfänglich, keine Verwendung für denselben weiter zu haben. Das war ein gewaltiger Irrtum, denn seit jener Zeit ist die

Nachfrage nach Federkielen anstatt zurückgegangen, noch ganz bedeutend gestiegen. Es haben sich neue Verwendungen für ihn gefunden; zur Anfertigung unzähliger Kleinigkeiten muß der Federkiel herangezogen werden. Ich erinnere nur an Zigarrenspitzen, Bahnstöcher, Pinselhalter, Angelschwimmer usw. Erklärlicherweise ist auch der für Gänsekielen gezahlte Preis ein sich stetig steigender zu nennen. Es werden nicht selten für sortierte, große, saubere, zu Bündeln gebundene Gänsekielen 2 Mark pro Pfund bezahlt; allerdings pflegt der Preis in der Regel nach der jeweiligen Geschäftslage ein schwankender zu sein. Zum Schluß sei nur noch der Geflügelfeder als Schmuckgegenstand gedacht. Die Industrie hat es verstanden, aus Gänse-, Enten-, Truten-, Perlhuhn- und gewöhnlichen Hühnerfedern so Mannigfaltiges durch Färben, Bemalen, Bekleben mit Flittern, durch Zusammenstellung von Flügeln, Federbüschen usw. zu schaffen, daß unsere Damenwelt, falls ihr die Ausgabe für Straußfedern zu hoch ist, auch so in Federkleid die Wahl inülle und Fülle behält.

Feuchte Wohnungen.

Da erfahrungsgemäß in den „Rheumatismuswochen“ der Frühjahrsübergangszeit besonders häufig über feuchte Wohnungen geklagt wird, so ist es zeitgemäß, an eine Bekanntmachung zu erinnern, welche das städtische Wohnungsamt in Stuttgart über die Ursachen feuchter Wohnungen erlassen hat. Die Hauptschuld liegt danach in der falschen Behandlung der Wohnungen, in einer schlechten Ventilation, besonders in Verbindung mit den häuslichen Verrichtungen des Kochens, Waschens, Wäschetrodnens in den Wohnungen. Das Amt gibt eine Reihe von Vorschriften zur Verhinderung des Feuchtwerdens, das auch das Erwärmen im Winter erschwert. Auch in der kalten Jahreszeit sollte danach so oft wie möglich gelüftet werden, insbesondere aber nach dem Aufstehen, nach dem Mittagessen und vor dem Zubettgehen. Wenn in einem Zimmer gewaschen wird, wenn beim Kochen sich starker Dampf entwickelt, so sollte wenigstens der obere Fensterflügel geöffnet werden, damit der Dampf abziehen kann; nach der Wäsche ist gründlich zu lüften. Das Trocknen nasser Wäschestücke im Zimmer soll vermieden werden, auf jeden Fall aber nach dem Trocknen und unter allen Umständen abends vor dem Zubettgehen gelüftet werden. Der Wäschzuber ist sofort nach dem Gebrauch auszuleeren. Natürlich sind Unordnung und Unsauberkeit, wie sie die Wohnungsinspektion leider allzu oft feststellen muß, die schlimmsten Schäden; Staub, Schmutz und Speisereste müssen täglich beseitigt werden. Das Amt kommt zu der pessimistischen Auffassung, daß der größte Prozentsatz schlechter Wohnungen dem Verschulden des Inhabers zuzurechnen sei.

Der Blumenkohl

Ist entsprechend seiner Stellung als König unter den Kohllarten, wie ein sachmännischer Aufsatz der „Landwirtschaftlichen Umschau“ ausführt, auch besonders anspruchsvoll gegenüber dem Boden, der ihn trägt. Am besten gedeiht er auf frisch und stark gedüngtem Boden, und auch künstliche Düngemittel sind ihm außerordentlich zuträglich, vorausgesetzt, daß es nie an der notwendigen Feuchtigkeit mangelt, darum sind auch Niederungen oder sonst leicht bewässerbare Lagen sein günstigster Standort (Erfurt). Dagegen ist seinem Gedeihen nichts hinderlicher als trockener Boden und trockene Luft, und man kann unter solchen Umständen nicht auf ein befriedigendes Resultat rechnen. Die günstigste Zeit für die Entwicklung des Blumenkohls in unserem mehr trockenen als feuchten Klima ist entschieden das Frühjahr. Der Gärtner bilft

sich, indem er überwinterte Pflanzen im zeitigen Frühjahr auspflanzt; der Landwirt kann mit Sicherheit nicht auf diese Methode bauen. Er tut besser, den Blumenkohl spätestens in den letzten Tagen des Februar auszusäen, bald nach Aufgang zu verstopfen und in einem geschlossenen Raum kühl und möglichst hell (sonnig) aufzustellen. Später kommt er in einen kalten Kasten nahe an die Glasscheiben, damit er vom Licht soviel als möglich profitieren kann. Sobald es die Bitterung erlaubt, wird ausgepflanzt. Leichte Fröste schaden ihm nicht. So kultivierter Blumenkohl wächst durchaus unter ihm zuzugenden Bedingungen (kühler, feuchter Boden, feuchte Luft); er bedarf wenig der Nachhilfe durch Wässern. Der beste Blumenkohl ist und bleibt der Erfurter Zwerg mit seinen Variationen; für ihn gibt es keinen Ersatz. Diese Sorte hat auch neben anderen guten Eigenschaften die kürzeste Vegetationsdauer. Ich bepflanze die abgeernteten Beete jedes Jahr hinterher mit vorgezogenem, im Mai ausgesätem Rosenkohl, und zwar Anfang Juli. Eine spätere Sorte, jedoch auch schon im März bis April auszusäen, ist der Frankfurter Riesen, dessen Köpfe sich, je nach Aussaatzeit, von September bis November ausbilden. Beim Einkauf von Blumenkohlsamen zur Frühlkultur verlange man ausdrücklich Erfurter Zwerg. 1000 Korn kosten meist 2,50 bis 3 Mark und liefern ungefähr Zweidrittel brauchbare Pflanzen. Minderwertige Sorten zu pflanzen, wäre unrationell, der Ernte wegen. Blumenkohlsamen ist schwer zu züchten, und darum, wenn gut, teuer.

Junggeflügelhäuschen.

Das heistehend abgebildete Bretterhäuschen, das unseren Lesern als Modell zur Selbstanfertigung dienen soll, ist eigentlich als Koloniehäuschen für Junggeflügel gedacht. Aber es hat noch mannigfaltige andere Verwendbarkeit, und kein Geflügelzüchter, der nicht später in Verlegenheit kommen will, sollte es unterlassen, vor Beginn der Brutzeit sich mit einem oder mehreren — je nach Umfang der Zucht — Gelassen nach Art des abgebildeten zu versehen. Sie werden ihm immer zugute kommen. Ist es warm genug, daß das Rückenheim nicht mehr geheizt werden braucht, so kann an seine Stelle ein



Häuschen dieser Art gesetzt werden, dessen Boden wir dann in zwei Teile teilen werden, von denen wir den größeren mit Torfmoos, den kleineren mit feinem Sande bedecken, um den jungen Tieren ein Sandbad zu ermöglichen. In einen umfriedeten Raum mit Graswuchs an sonnige Stellen gesetzt, wird das Häuschen gute Dienste leisten. Auf den mit Sand bedeckten Scharrraum werden wir einige Heublumen streuen, um den kleinen Tieren genügend Beschäftigung beim Futtersuchen zu gewähren. Auch als Gluckenzwinger eignet sich das Häuschen. Zu diesem Zweck wird es mit einem Rückenkorb verbunden. Wenn die Stütze groß genug ist, kann sie auch bei der Truthühnerzucht Verwendung finden. Kurz, man wird

um ihre Brauchbarkeit nicht in Verlegenheit kommen, wenn erst die Zucht im Gange ist. Zum Schutz gegen Ungeziefer werden diese Hühnhütten innen und außen mit Kalkmilch geweißt und dieser Anstrich jährlich wenigstens einmal erneuert.

Kleine Ratschläge.

Kalk als Dünger für Erdbeerpflanzungen. Ein sehr empfehlenswertes Düngemittel für Erdbeeren ist der Kalk, denn die Früchte werden durch eine solche Düngung größer, süßer und aromatischer. In sandigem Boden ist jedoch bei Anwendung von Kalk Vorsicht geboten, damit nicht der Boden durch zu große Mengen noch hitziger gemacht werde. Die Düngung wird am besten jetzt vorgenommen, und zwar verwende man hierzu am vorteilhaftesten gestohlenen Mörtel, wie solcher bei Abbruch von Gebäuden gewonnen wird, oder an Luft zerfallenen Kalk.

Bronzebeschläge zu putzen. Bronzebeschläge werden in gewöhnlicher Seifensiederlauge gekocht, abgeseift und in Kleie und Sägespänen gerollt. Ist die Bronze gepreßt, so muß die Lauge mit Kochsalz versetzt werden; die Beschläge werden dann zwar auch gehörig gebürstet, aber es darf kein Wasser auf die Rückseite kommen. Ein allgemeines Verfahren, goldfarbige Bronzewaren zu reinigen, besteht darin, daß man dieselben auch in der obengenannten Lauge wäscht und mit einer Bürste tüchtig abbürstet, hierauf durch eine aus gleichen Gewichtsteilen Wasser, Salpetersäure und Alaun bestehende Flüssigkeit zieht, dann mit einem Lappen abtrocknet und endlich schwach erhitzt.

Des Landwirts Merkbuch.

Für die Reinigung der Milchgeräte diene folgende Anweisung: Zur guten Reinigung aller Milchgeräte, als Melkeimer, Schüsseln, Rahmgefäße, Seiber, Rahmlöffel usw. ist in einer ordnungsmäßig betriebenen Milchwirtschaft nur ein scharfes Auswaschen bezw. Ausschleuern derselben mit kochendem Wasser erforderlich, dem behufs Auflösung anhaftender Milchreste etwas Soda zuzusetzen ist. Da aber Soda die Entwicklung der Milchsäuregärung begünstigt, so ist zu beachten, daß nach Benutzung derselben die betreffenden Geräte mit reinem Wasser stets recht sorgfältig nachgeseift werden. Durchaus zweckmäßig ist es, die gereinigten, gewaschenen Milchgeräte an freier, womöglich bewegter, windiger Luft austrocknen zu lassen. Nur nachlässige Beobachtung gewöhnlicher Sauberkeit, mangelhafte Lüftung der Milchräume usw. kann die Anwendung starker wirkender Reinigungsmittel wie Schwefel, Borax, Chlorkalk notwendig machen; wo gehörige Reinlichkeit herrscht, hat man es nicht nötig, zu solchen Drogen zu greifen.

Asbestzement wird in der „Landwirtschaftlichen Baukunde“ öfter als gutes, widerstandsfähiges Mittel für gewisse Boden- und Bedachungszwecke usw. besonderer Art empfohlen. Asbestzement, der aus einer einfachen Mischung von gemahlenem Asbest und Natriumsilikat hergestellt ist, widersteht der Einwirkung der größten Hitze. Durch eine weitere Behandlung mit Kalziumchlorid, wodurch sich Kalziumsilikat bildet, kann die Masse unlöslich gemacht werden. Um einen Kitt zu bereiten, der einen hohen Grad von Hitze aushalten kann und gegen ätzende Säuren in Glas- und Porzellan-gefäßen widerstandsfähig ist, mische man 2 Teile Asbest mit 3 Teilen Bariumsulfat und 2 Teilen Natriumsilikat. Gegen heiße Säuren ist ein Gemisch von 2 Teilen Natriumsilikat, 1 Teil feinem Sande und 1 Teil Asbestpulver noch vorteilhafter anzuwenden. Beide Arten von Zement gebrauchen nur wenige Stunden, um für den Gebrauch fertig zu sein. Will man ihn jedoch augenblicklich verwenden, so nehme man Kaliumsilikat an Stelle des Natriumsilikats. Diese Mischung ist von sofortiger Wirkung und ebenso widerstandsfähig wie die andere.

Gesell
inspekt
Versch
waltet
hier
gezoge
desha
tragen
zugefo
hohen
doch
feuche
gund
Kalk
neugel
Kälber
Ausfa
getrete
Lamen
es do
wurde
und g
ging e
glaubt
hatte
frohlo
unhein
Frankt
dann
immer
D
schidte
sollten
sie in
der sei
Jungo
luftig
einige
kein e
hintere
abgelie
von di
eine W
hatte.
siehe
trodner
Seuche
nassen
ständig
Wirkur
Sodam
Be
wertes
wohl
aber b
Krogde
D
Krankh
gründli
Wo
folgend
D
nachden
der Eff
gebe n
zwei
Do
dürfte

Dresdner Produkten-Börse, 8. Mai 1911.

Stimmung: Fest.

Um 2 Uhr wurde amtlich notiert:

Weizen, weißer, — — — M, brauner, alter, 74—78 Kilo, — — — M, do. neuer, 75—78 Kilo, 202—208 M, do. feuchter, 73—74 Kilo, 196—199 M, russischer rot 218—225 M, do. russischer weiß — — — M, Kansas — — —, Argentinier 220—224 M, Australischer 232 M, Manitoba 225—233 M.

Roggen, sächsischer alter 70—73 Kilo — — — M do., neuer 70—73 Kilo, 165—171 M, do. feuchter, 68—69 Kilo, 159—162 M, preussischer — — — M, russischer 177—180 M.

Gerste, sächsische — — — M, schlesische — — — M, Posener — — — M, böhmische — — — M, Futtergerste 143—149 M.

Hafer, sächsischer 182—187 M, beregneter 163—175 M, schlesischer 180—185 M, russischer loco 174—183 M.

Mais, Cinquantine 160—168 M, alter — — — M, Rundmais, gelb 140—145 M, amerikan. Mixed-Mais 152—156, Laplata, gelb 148—153 M, do. neu feucht — — — M.

Erbsen, 160—190 M, Wicken, 178—188 M.

Buchweizen, inländischer 185—190 M, do. fremder 185—190 M.

Leinsaat, feine 385—395 M, mittl. 370—380 M, Laplata 380—385 M, Bombay — M.

Rüböl, raffiniertes 65,00 M.

Rapskuchen (Dresdner Marken), lange 11,00 M, runde — — — M.

Leinkuchen (Dresdner Marken), I 18,00 M, II 17,50 M.

Malz 29,00—33,00 M.

Weizenmehle (Dresdner Marken): Kaiserauszug 35,50 bis 36,00 M, Grießerauszug 34,50—35,00 M, Semmelmehl

33,50—34,00 M, Bäckermundmehl 32,00—32,50 M, Grießlermundmehl 24,50—25,50 M, Pohlenmehl 18,50—19,50 M.

Roggenmehle (Dresdner Marken) Nr. 0 27,50—28,00 M, Nr. 0/1 26,50—27,00 M, Nr. 1 25,50—26,00 M, Nr. 2 23,00—24,00 M, Nr. 3 18,50—19,50 M, Futtermehl 13,00—13,40 M.

Weizenkleie (Dresdner Marken), grobe 11,00—11,20 M, feine 10,20—10,60 M.

Roggenkleie (Dresdner Marken) 11,20—11,40 M.

Berliner Getreidemarkt am 10. Mai.

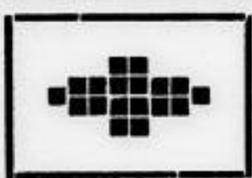
Mittagsbörse. Weizenmehl 00 25,50—27,75. Roggenmehl 0 und 1 22,10—24,50, Mai —, Juli 21,90 September 20,90 bis 20,85, Rüböl Mai 62—62,1—62, Oktober 61,3—61 M.

Nachmittagsbörse. Weizen Mai 206,75, Juli 206,75, Sept. 197,25, Okt. 197,50. Roggen Mai —, —, Juli 170,25. Hafer Mai 167,50 Juli 167,—. Mais Mai 140,00, Juli 141,—, September —,—. Mehl Mai —,—, Juli 21,90. Rüböl, Mai 62,0, Oktober 61,0 M. Trockene Kartoffelstärke und Kartoffelmehl 21,00—21,50 M. Feuchte Kartoffelstärke —,— M.

Getreidepreise am 10. Mai.

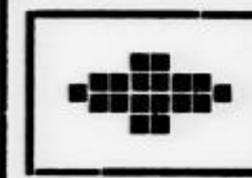
Gemeldet von der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Danzig	201—203	165—168	—	150—168
Stettin	185—198	160—168	—	162—169
Posen	198—200	161	B.175	170
Breslau	200—201	165	F.155	170
Neuß	204	167	—	170
Mannheim	212—215 ¹ / ₂	178	—	178 ¹ / ₂ —181



Inseratenteil.

Inserationspreis: Die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum 12 Pfg.
 * * * * * Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. * * * * *





Landwirte
vergeßt bei der Düngung das Kali nicht.
Kali gibt den Pflanzen Kraft und Gesundheit.
 Nur durch **Volldüngung mit Kali**
 erzielt man **Höchstsernten!**
 Alle näheren Auskünfte über zweckmäßige Bodenbearbeitung erteilt jederzeit kostenlos
 Landwirtschaftl. Auskunftsstelle des Kali-syndikats G. m. b. H.
ZEITZ, Kaiser Wilhelmstraße 66.

